Beste Deutsche Zeitung -für- Anzeigen.

Abendpost

Gelesenste Deutsche Zeitung -des- Westens.

1 Cent. | Chicago, Donnerstag, den 6. Januar 1898. — 5 Uhr-Ausgabe. | 10. Jahrgang. — No. 4

Telegraphische Depeschen.

Inland.

Kongreß.

Einwanderungs- und Zivildienst-Frage.

Washington, D. C., 6. Jan. Allen von Nebraska sprach im Senat gegen die Einwanderungsvorlage und befürwortete die Prüfung von Emigranten durch die Konsuln im Auslande.

Davis von Minnesota kündigte an, daß er nächsten Montag beantragen werde, in Exekutivsitzung die Gutheißung des Hawaii'schen Angliederungs-Vertrages zu erörtern.

Dann ging eine scharfe Zivildienst-Debatte los, welche längere Zeit dauerte. Veranlaßt wurde sie durch die Einreichung der Antworten der Kabinets-Mitglieder auf die Cullom'sche Resolution, welche über die Anwendung des Zivildienstgesetzes in den verschiedenen Regierungszweigen Auskunft fordert, sowie durch die Besprechung der Vorlage zur Gründung eines Bureaus für den zwölften Zensus. Cockrell von Missouri sagte, die republikanische Partei gebe ihren Standpunkt in der Zivildienstfrage auf, und Allen von Nebraska sagte, das Gesetz sei beim Volke zum Gespött geworden und werde jeden Tag übertreten. Carter von Montana sprach gegen die Ernennung von Zensusbeamten durch die Zivildienstkommission.

An der Debatte nahmen noch Cullom, Teller, Chilton, Allison und Jones theil.

Im Abgeordnetenhaus begann gleichfalls eine Zivildienst-Debatte, anläßlich des Postens in der Verwilligungs-Vorlage für gesetzgeberische, exekutive und richterliche Zwecke, welcher für die Aufrechterhaltung der Zivildienstkommission bestimmt ist. Diese Debatte dürfte mindestens bis Ende der Woche dauern.

Kuriose Pensionsforderung.

Washington, D. C., 6. Dez. Acheson von Pennsylvania brachte im Abgeordnetenhaus eine gelungene Privat-Pensionsvorlage ein. Dieselbe bestimmt, daß Pat Bane, einer der Wähler Achesons und unter dem Beinamen „Der Riese von Green County" bekannt, pensionirt werde. Pat, der in seinen Strümpfen 7 Fuß und 4 Zoll hoch ist, verlangt jetzt, 32 Jahre nach dem Schluß des Bürgerkrieges, eine Pension, „weil wegen seiner Körpergröße die Regierung ihm während seines Heeresdienstes keinen Ueberrock zum Schutz gegen kaltes Wetter habe liefern können, infolge dessen er sich erkältet habe und jetzt am Rheumatismus leide."

Washington, D. C., 6. Jan. Overstreet von Indiana brachte heute im Abgeordnetenhaus eine umfassende Vorlage betreffs Ausführung des Währungs- und Bank-Reformplanes der Indianapoliser Kommission ein. Die Vorlage besteht aus 47 Abschnitten.

Illinoiser Legislatur.

Springfield, 6. Jan. Das Abgeordnetenhaus setzte im Gesammt-Ausschuß die Erörterung der Einkünfte-Frage fort. Man stritt sich lange darüber, ob die Anderson'sche oder die Compton'sche Vorlage zunächst berathen werden solle, welch' letztere noch nicht formell an den Gesammt-Ausschuß berichtet war. Endlich wurde diesem Mangel abgeholfen, und man beschloß, beide Vorlagen zugleich zu erörtern und eventuell darüber abzustimmen. Abermals zankte man sich über die Abschaffung oder Beibehaltung der Township-Assessoren, ohne zu einer Entscheidung zu gelangen. Auch mit der Berathung bezüglich der Einschätzung des Eigenthums und seiner Maximal-Besteuerung erzielte man kein Resultat. Nächsten Dienstag soll die Debatte über beide Fragen fortgesetzt werden. Zur dritten Lesung wurde Rohes Vorlage betreffs Besteuerung auswärtiger Körperschaften befördert. Sahler brachte eine Vorlage ein, wonach das in Sicherheitsgewölben niedergelegte persönliche Eigenthum besteuert werden soll.

Der Senat beförderte die Wahlkreis-Eintheilungs-Vorlage zur dritten Lesung, desgleichen die Vorlage betreffs der Verwilligung zur Betreibung des Erbschaftssteuer-Prozesses vor dem Bundesobergericht. Eine Reihe neuer Vorlagen wurde eingebracht.

Springfield, 6. Jan. Das Abgeordnetenhaus hatte heute nur eine kurze Sitzung. Die Einkünfte-Vorlage von McEniry (Dem.) von Rock Island, wonach Gas- und Elektrizitätsgesellschaften um 2 Prozent ihrer Brutto-Einnahmen über $50,000 hinaus besteuert werden sollen, wurde zur dritten Lesung befördert, nach Annahme eines von McEniry eingebrachten Zusatzes, welcher die Steuer auf 4 Prozent erhöht. Ein anderer Zusatz von McEniry, wonach auch die Steuerfreiheit für jene $50,000 aufgehoben werden soll, wurde auf den Protest des Republikaners Daugherty von Peoria hin abgelehnt. Dann wurde im Gesammtausschuß die allgemeine Einkünfte-Gesetzgebung weiterberathen.

Springfield, 6. Jan. Die republikanische Wahlkreis-Eintheilungsvorlage wurde vom Senat mit 35 gegen 10 Stimmen ebenfalls angenommen und bedarf jetzt nur noch der Unterschrift des Gouverneurs.

Kraemers Schicksal.

Auf's Neue zum Tode verurtheilt.

Seattle, Wash., 6. Jan. Der unglückliche arme Deutsche Henry Kraemer, der wegen angeblichen Mordes zum Tode verurtheilt wurde und wegen dessen die Vertheidiger an das Deutschthum des ganzen Landes appellirten, ist jetzt zum dritten Male zum Tode verurtheilt worden und soll am 25. März gehängt werden. Seine einzige Hoffnung ruht jetzt im Gouverneur Rogers.

Kraemer ist bekanntlich angeschuldigt, Frau Philippa Müller und deren Kind ermordet zu haben. Es ist dem Vertheidiger, Anwalt Wegener, noch immer nicht gelungen, einen sehr wichtigen Entlastungszeugen ausfindig zu machen.

Der Kampf zieht sich in die Länge.

Columbus, O., 6. Jan. Beide Häuser der Ohio'er Staats-Gesetzgebung sind bis Montag vertagt, und viele Mitglieder sind nach Hause abgereist, mit Ausnahme derjenigen, welche an dem Kampf für und gegen Mark Hanna, betreffs der Bundessenators-Wahl, aktiv betheiligt sind. Es sieht jetzt darnach aus, daß noch viele Kampf-Tage zu erwarten sind, ehe ein Bundessenator gewählt ist. Die Demokraten werden wahrscheinlich nicht den republikanischen Kandidaten der Anti-Hanna-Leute unterstützen, wenigstens nicht anfänglich. Es verlautet, daß die Anti-Hanna-Leute auch die Mandate von 3 Hanna-Leuten anfechten wollen, die nur mit knapper Mehrheit in das Abgeordnetenhaus gewählt wurden. Innerhalb und außerhalb der Legislatur hat dieser Kampf einen recht bitteren Charakter angenommen.

Nachklang zur Chicagoer Pferde-Ausstellung.

Springfield, Ill., 6. Jan. Die Staats-Ackerbaubehörde hat heute einen Beschluß hinsichtlich der Streitigkeiten bei der kürzlichen Chicagoer Pferde-Ausstellung gefaßt. Die Behörde wird 66⅔ Prozent von den Schulden der Ausstellung bezahlen; der Rest soll bezahlt werden, nachdem die noch schwebende Streitigkeit entschieden sein wird.

Die nächste „State Fair" soll vom 26. September bis zum 1. Oktober abgehalten werden.

300,000 Ausständige?

Großer Spinner-Streik in Sicht.

New Bedford, Mass., 6. Jan. Es ist sogut wie entschieden, daß ein neuer großer Textil-Ausstand inszenirt werden wird. Am nächsten Montag soll es zur Krise kommen. Die hiesigen Spinner haben einstimmig beschlossen, sich die Lohn-Herabsetzung nicht gefallen zu lassen, und ähnliche Beschlüsse werden anderwärts erwartet. Manche glauben, daß sich der Streik auf sämmtliche Baumwoll-Fabriken des Nordens ausdehnen und über 300,000 Angestellte umfassen werde.

Dampfernachrichten.

Abgegangen.

New York: Teutonic von Liverpool. (Weitere Dampferberichte auf der Innenseite.)

Ausland.

Das März-Denkmal und die Regierung.

Berlin, 6. Jan. Allem Anscheine nach wird die Frage, ob die Stadt Berlin den März-Gefallenen im Friedrichshain ein Denkmal setzen soll, noch nicht sobald erledigt werden. Jetzt ist auch die Regierung offiziell dieser Frage näher getreten. Oberpräsident Dr. v. Achenbach hat, wie der „Vorwärts" berichtet, ein Reskript an den Berliner Magistrat gesandt, worin er denselben auffordert, dem Beschlusse der Stadtverordnetenversammlung, an dem auf städtische Kosten zu errichtenden Denkstein die Inschrift: „Den 1848 Gefallenen — Die Stadt Berlin" anzubringen, die nothwendige Genehmigung n i c h t zu ertheilen. Die „Kölnische Zeitung" hatte an die Regierung die Mahnung gerichtet, die Errichtung des Denkmals, bezw., die Ausführung des Beschlusses der Stadtverordneten-Versammlung zu hintertreiben, während die demokratische „Berliner Volkszeitung" und die fortschrittlichen Blätter den von den Stadtverordneten eingenommenen Standpunkt vertheidigen.

Tauschs Prozeß eine Posse.

Berlin, 6. Jan. Einen possenhaften Abschluß hatte die neue Disziplinar-Untersuchung gegen Major v. Tausch, den früheren Chef der politischen Polizei. Der Disziplinar-Gerichtshof nahm an, Tausch habe zwar „kleine Unregelmäßigkeiten" begangen, aber lediglich in falscher Auslegung seiner Dienstbefugnisse. Er habe zwar durch sein Verhalten bewiesen, daß er sich für den Posten, den er inne hatte, nicht eigne, habe jedoch nichts Unehrenhaftes begangen; deshalb sei er auf einen Posten g l e i c h e n Ranges, und zwar ohne Ersetzung der Umzugskosten zu versetzen. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt. Der Gerichtshof bestand aus Mitgliedern des Polizei-Präsidiums, und den Vorsitz führte der Geheime Oberregierungsrath Friedheim. Der Regierungsrath, welcher die Anklage vertrat, hatte Dienstentlassung ohne Pension beantragt. Der Angeklagte war im Frack erschienen, auf welchem er seine Orden trug.

An Chinas Thoren.

Endlich eine Erklärung von der deutschen Regierung.

Berlin, 6. Jan. Der „Reichs-Anzeiger" bestätigt jetzt amtlich, daß China eingewilligt habe, die Bai von Kiao-Tschau nebst gewissen angrenzendem Gebiet und Inseln p a c h t w e i s e auf unbestimmte Zeit (nach anderer Angabe auf 50 Jahre) an Deutschland abzutreten, mit allen Hoheits-Rechten. Wenn diese Bai sich als ungeeignet für die deutschen Zwecke erweisen sollte, so soll Deutschland gestattet sein, einen anderen Punkt an der Küste auszuwählen; China wird dann die Bai von Kiao-Tschau zurücknehmen und Deutschland für die dort gemachten Geld-Auslagen vergüten. Es wird entschieden bestritten, daß Deutschland eine wirkliche „Gebiets-Erwerbung" beabsichtige, oder gar eine allgemeine Zerstückelung des chinesischen Reiches geplant sei.

Dies ist endlich eine offizielle Erklärung der deutschen Regierung über die chinesische Sachlage, soweit Deutschland dabei in Betracht kommt. Ueber verschiedene wichtige Fragen, z. B. über den an China zu zahlenden Pachtbetrag, wird vorerst noch immer gar keine Auskunft gegeben.

Berlin, 6. Jan. Das deutsche Vorgehen in Ostasien wird zwar von der öffentlichen Meinung meist begeistert aufgenommen und als Zeichen der wiederkehrenden kräftigen Politik nach Außen aufgefaßt; aber doch werden Stimmen hörbar, welche von dieser Aktion als von einer Sache sprechen, von der man nicht weiß, was sie eigentlich bezwecke und wie sie enden werde. Diese Zweifler sprechen von „Kampf im Dunkeln."

Es hat hier befriedigt, daß ein „Pachtvertrag" mit China zustande gekommen ist; indeß bedauert man, daß weder über die Länge der Pachtzeit, noch über die Höhe der Pachtsumme Bestimmtes gesagt worden ist. Es gibt sogar naive Gemüther, welche die Sache nun glücklich beendet glauben und meinen, nun könne Prinz Heinrich mit seinem Geschwader gleich umkehren.

Die Sache kommt vor Gericht.

Hamburg, 6. Jan. Graf Rantzau, der Schwiegersohn des Fürsten Bismarck, soll sich nun wegen seines erwähnten, ziemlich rüden Benehmens gegenüber dem Vertreter des „Hamburgischen Korrespondent" (der sich in Friedrichsruh letzten Samstagabend wegen des Gerüchts über Bismarcks Ableben erkundigen wollte) vor Gericht verantworten. Der betreffende Vertreter, Inspektor Bruns, hat gegen den hochgeborenen Herrn Grafen Privatbeleidigungs-Klage erhoben. (Graf Rantzau hatte u. A. gesagt: „Das fehlte gerade noch, jedem hergelaufenen Gesindel vom Literatenvolk Rede zu stehen." Er hatte sich übrigens stets gegenüber Vertretern der Presse schroff benommen.)

Prinzeß Therese von Bayern geehrt.

München, 6. Jan. Die Prinzessin Therese von Bayern, Tochter des Prinzregenten Luitpold, ist von der Münchener Universität zum Ehrendoktor der Philosophie gemacht worden. Sie ist gegenwärtig 48 Jahre alt und unvermählt; schon seit längerer Zeit ist sie auch Mitglied der Königlichen Akademie der Wissenschaften.

Italien will einen neuen Vertrag.

Rom, 6. Jan. Das Blatt „Sole", das persönliche Organ des italienischen Handelsministers Luzatti, theilt mit, daß die Regierung ihre Vorschläge nach der amerikanischen Bundeshauptstadt gesandt habe, um zu einem neuen Handelsvertrag mit den Ver. Staaten zu gelangen.

Der Beulenpest-Schrecken.

Bombay, Indien, 6. Jan. Die Beulenpest ist noch immer im Zunehmen. 86 Todesfälle an dieser Seuche werden neuerdings aus dem Präsidium Bombay gemeldet.

Telegraphendrähte in neuer Rolle.

London, 6. Jan. Kürzlich war eine Telegraphenlinie von Kumassie aus nach der afrikanischen Küste eröffnet worden. Selbige wird von den Aschanti-Eingeborenen hochgeschätzt, — sie schneiden nämlich den Draht stückweise ab, um Armspangen daraus zu machen.

Ex-König Milan als Heerführer.

Belgrad, Serbien, 6. Jan. Der frühere König Milan ist zum Oberbefehlshaber der serbischen Armee eingesetzt worden.

(Weitere Depeschen und telegraphische Notizen auf der Innenseite.)

Lokalbericht.

Streik-Unruhen.

Das Polizei-Hauptquartier wurde heute Vormittag telegraphisch ersucht, sofort ein Detachement Blauröcke nach West Pullman zu senden, woselbst in der Fabrik von Whitman & Barnes, an Center Avenue und 120. Straße, bedenkliche Streik-Unruhen ausgebrochen seien. Inspektor Hunt wurde beauftragt, eine Anzahl seiner Mannen nach dem Schauplatz der Wirren zu schicken, und als diese dort eintrafen, gingen schleunigst die Ruhestörer, meistens Polen und Böhmen, auseinander. Die Leute hatten gestern Abend die Arbeit niedergelegt, weil ihnen eine gewisse Arbeit zugemuthet wurde, die sie nicht ausführen wollten.

Der Luetgert-Prozeß.

Prof. Delafontaine noch immer auf dem Zeugenstand.

Die Prozeßverhandlungen nehmen seit einigen Tagen wieder einen schneckenartigen Fortgang, was vornehmlich dem Umstande zuzuschreiben ist, daß Anwalt Harmon, der Vertheidiger Luetgerts, durch den Streit der beiden Stenographen gezwungen ist, die Zeugenaussagen persönlich, dazu in gewöhnlicher Schrift, niederzuschreiben, um nur überhaupt ein Memorandum von ihnen zu besitzen. Vergeblich ist bis jetzt die Staatsanwaltschaft ersucht worden, der Vertheidigung Tag für Tag eine Kopie des stenographischen Berichtes zu liefern; Herr Deneen sieht sich nicht verpflichtet, dieses zu thun, und auch das County wird wohl schwerlich eine Extra-Verwilligung für diesen Zweck machen.

„Erhalte ich keine Abschrift der Prozeßverhandlungen, so lasse ich die Zeugen einfach warten, bis ich ihre Aussagen zu Papier gebracht habe," meinte heute Herr Harmon. „Ob dadurch der Prozeß selbst Monate in die Länge gezogen wird, ist mir völlig einerlei. Der Staatsanwalt ist auf dem Holzwege, wenn er etwa vermeint, daß er mich ermüden kann. Die Vertheidigung meines Klienten muß richtig und ordnungsgemäß erfolgen, das vermag ich aber nur zu thun, wenn ich die Aussagen der Zeugen jederzeit zur Hand habe."

Prof. Delafontaine war auch heute noch stundenlang im Kreuzverhör, das sich zum größten Theil auf die von dem Gelehrten gemachten chemischen Analysen bezog. Die Anklage war sich Vormittags noch nicht einig darüber, ob sie als nächste Belastungszeugen den Professor Haines oder die Schimpke-Schwestern aufrufen wird. — Letzteres würde gewiß eine angenehme Abwechslung in den langwierigen Gelehrten-Streit bringen.

Ein Depeschen-Scherz.

Richter Dooley hatte heute Morgen eben sein Heim verlassen, um seines Amtes im Maxwell Str.-Polizeigericht zu walten, als ein Botenjunge die Hausglocke zog und der erstaunten Gattin des Rechtsgelahrten eine Depesche einhändigte, für die $5.11 Beförderungsgebühren zu bezahlen waren. Der Ueberbringer erhielt nach einigem Hin- und Herparlamentiren sein Geld, und die gedankengeplagte Frau sandte das Telegramm dann sofort mittels eines zweiten Botenjungen nach dem Polizeigericht, woselbst der Richter just einen Gesetzesverächter aburtheilte. Schnell war die Depesche erbrochen, im nächsten Moment machte der Empfänger ein höchst bedenkliches Gesicht, die buschigen Augenbrauen zogen sich finster zusammen und es sah ganz darnach aus, als ob sich irgend ein schweres Donnerwetter entladen wollte. Plötzlich hellten sich die Züge aber wieder auf, ein kräftiges Lachen ertönte und vergnügt schmunzelnd reichte der Richter das Telegramm herum. Es kam vom Stadtanwalt Miles J. Devine, der die Spritzfahrt der County-Demokraten nach Memphis, Tenn., mitgemacht hat. Die Depesche brachte die welterschütternde Nachricht, daß sich Hilfs-Stadtanwalt James McGinley — sterblich in ein dralles Bauernmädel verliebt und darob den Zug versäumt habe; daß das Mississippi Wasser noch immer naß und daß auch in dem Bierdorf St. Louis noch Alles beim Alten sei.

Um sich für den ihm gespielten Ulk zu revanchiren, sandte Richter Dooley eine „Retourkutsche" in Gestalt eines ähnlichen Telegramms an Herrn Devine, für die doppelte Beförderungskosten zu zahlen sind, die aber der — Absender zu decken haben wird, wenn der Stadtanwalt nicht auf den Leim gehn sollte. Und das ist mehr als wahrscheinlich.

Wieder bei Muttern.

Die kleinen Radler John Goodman und John Runaut, über deren langes Ausbleiben, wie an anderer Stelle berichtet wird, ihre Eltern sich gestern so geängstigt haben, sind wieder daheim. Sie waren garnicht fortgeradelt, sondern in der Nachbarschaft „zu Besuch" gewesen. Die Eltern meldeten aber der Polizei die Heimkehr der Kinder erst heute Morgen.

Kurz und Neu.

* An den Wirkungen von Grünspan erkrankt sind in Folge des Genusses von eingemachten Tomaten die Mitglieder der Familie Overrocker in Rogers Park.

* In seiner Wohnung im Virginia Hotel liegt dem Vernehmen nach der greise Erfinder, Fabrikant und Großkapitalist L. J. McCormick schwer erkrankt darnieder.

* Aus dem County-Gefängniß sind heute sechszehn jugendliche Verbrecher, darunter der des Todtschlags schuldig befundene Louis Kunesh nach der Reformschule in Pontiac abgeschoben worden.

* Der früher bei den Grundeigenthums-Maklern H. G. Young & Co. als Kollekteur beschäftigt gewesene Isaac H. Ephraim ist jetzt unter der Anklage verhaftet worden, der genannten Firma $850 veruntreut zu haben.

Der Appellhof von Cook County.

Er wird durch Hinzufügung einer neuen Abtheilung vergrößert werden.

Der Appellhof von Cook County hat heute zehn für weite Kreise uninteressante Fälle entschieden. Es bleiben ihm für den Oktobertermin noch 300 Prozesse zu erledigen, und am 1. März kommt ein neuer großer Schub von Arbeit, den er bewältigen soll. Es könnte unter diesen Umständen nicht ausbleiben, daß sich immer größere Rückstände anhäufen. Das Staats-Obergericht wird deshalb angegangen werden, die Leistungsfähigkeit des Gerichtshofes durch die Ernennung von drei weiteren Richtern zu Mitgliedern desselben, bezw. durch die Einrichtung einer zweiten Abtheilung zu erhöhen. Der Bewilligung dieses Gesuches hat man sich unter der Hand versichert. Es werden ein Richter von Cook County und zwei aus den Landbezirken zu Mitgliedern der neuen Abtheilung ernannt werden. Als Geschäftsräume für den Appellhof wird man sämmtliche Zimmer des siebenten Stockwerkes vom Ashland Block miethen.

Häusliches Glück.

Briefträger W. H. Goodrich trat heute vor Kadi Quinn in Hyde Park als Ankläger gegen seine trunksüchtige Gattin auf. Dieselbe habe ihn am Neujahrstage im Rausch mit einem Ofendeckel angegriffen, sagte er, und er befürchte, daß sie ihn gelegentlich erschießen oder vergiften werde. Ihr jüngstes Kind habe die Unholdin kürzlich fast zu Tode geprügelt und einer benachbarten Familie habe sie in trunkener Wuth deren Klavier zertrümmert. Der Richter stellte die liebenswürdige Person unter $500 Friedensbürgschaft.

Charles Hempel, Nr. 328 13. Place wohnhaft, wurde heute vor Friedensrichter Lyon von seiner Gattin beschuldigt, daß er sie während ihrer zweijährigen Ehe unzählige Male brutal mißhandelt und schließlich an einem kalten Abend des vorigen Monats zum Hause hinausgetrieben habe. Die Verhandlung des Falles wurde bis zum 14. Oktober verschoben.

Auf der Stelle getödtet.

Aus Dolton, Ill., ist die Nachricht eingetroffen, daß daselbst gestern Nachmittag der Bremser J. M. Donner, ein Angestellter der Chicago and Eastern Illinois-Bahn, von einem Passagierzuge überfahren und auf der Stelle getödtet worden ist. Der Unglückliche hatte versucht, einen in Bewegung befindlichen Waggon zu besteigen, war aber ausgeglitten und unter die Räder gerathen, die seinen Kopf vollständig zermalmten. — Donner war verheirathet und wohnte hier im Hause Nr. 4345 Wabash Ave.

Der 8jährige Stephen Burns wurde gestern Nachmittag vor der Wohnung seiner Eltern, Nr. 3539 Wallace Straße, durch einen Waggon der elektrischen Straßenbahn überfahren und getödtet.

Kein Gesetz gegen Vielweiberei.

Nachdem der Mormone Bates vorgestern der Bigamie, begangen durch seine Ehe mit Julie McCarthy, schuldig befunden worden ist, wird er jetzt wegen seiner Beziehungen zu Ida Calderwood aus Galena prozessirt. Sein Vertheidiger, der Rechtsgelehrte Joel W. Stevens, sucht ihn vor einer zweiten Verurtheilung zu bewahren, indem er geltend macht, Illinois habe zwar ein Gesetz, welches die Doppelehe (Bigamie) verbietet, aber für die Bestrafung der Vielweiberei (Polygamie) sei in den Statuten nichts vorgesehen, Bates könne also wegen seiner Vergehungen an weiteren Frauen nicht zur Rechenschaft gezogen werden. Ob diese Beweisführung an maßgebender Stelle ziehen wird, bleibt abzuwarten.

Geheimnißvoller Vorgang.

Ein gewisser Joseph Svoboda, wohnhaft Nr. 88 Dearborn Straße, stattete heute Nacht um 12 Uhr im Countygefängniß Bericht über einen geheimnißvollen Vorgang ab, den er kurz zuvor an der Illinois Straße beobachtet haben wollte. Er sagte, es habe dort eine Kutsche gehalten. Plötzlich sei ein schweres Packet vom Gefängnißhof aus über die Mauer geworfen worden. Ein Mann sei aus dem Schatten der Mauer hervorgesprungen, habe das Packet aufgehoben, sei damit in die Kutsche gestiegen und eilends davongefahren. Man befürchtet, es werde sich später herausstellen, daß in dem fraglichen Packet die Beweisstücke für irgend einen wichtigen Kriminalprozeß gewesen sind.

Verlangen Lohnerhöhung.

Armour & Co. lassen auf Goose Island einen neuen Getreidespeicher bauen. Den Kontrakt für die Errichtung des Speichers hat die Firma dem Bauunternehmer J. L. Record aus Minneapolis übertragen, der angeblich 150 Bauschreiner aus Minnesota nach Chicago mitgebracht hat. Er zahlt diesen nur 17 Cents Lohn per Stunde und hat auch den hiesigen Arbeitern zugemuthet, für diesen Preis zu arbeiten. Heute sind nun sowohl die hiesigen wie auch die importirten Arbeiter an den Streik gegangen, um womöglich eine Lohnerhöhung zu erzwingen.

Liegen im Sterben.

Weiteres über die tödtlichen Schießereien von gestern Abend und heute Morgen.

Martin Donohue und Richard Dean liegen im Alexianer-Hospital in Folge des Kampfes, den Donohue mit „Kid" Murphy ausgefochten hat, im Sterben. Murphys Leiche ist in der County-Morgue aufgebahrt. Als Augenzeugen des Kampfes befinden sich William Donohue, John („Major") Sampson, Pat Murphy, Ed. Hall, Henry Carmichael, Anthony Lynch, Dan. Driscoll, Frank McCort, James McCormick, James David, Henry Klein und James Madden in Haft. Wie Einer von den Verhafteten mittheilt, hat „Kid" Murphy mit Martin Donohue Skandal angefangen und ist von demselben aus Nothwehr erschossen worden. Im Ganzen hätten Murphy und Donohue sechs Schüsse gewechselt; Dean sei zwischen die Beiden gesprungen, um Frieden zu stiften und sei von einer Kugel Murphys ins Gesicht getroffen worden. Dean hat sich im Alexianer-Hospital geweigert, eine Darstellung des Sachverhalts zu geben. Er wolle nicht als Angeber sterben, sagt er. Donohue ist bewußtlos. — Der erschossene Strolch „Kid" Murphy hat übrigens bis vor Kurzem im Dienste der Stadtverwaltung gestanden. Er war als ein Gefolgsmann des Gewerbesteuer-Einnehmers Martin von Mayor Harrison zum Wasser-Inspektor ernannt worden, mußte aber nach einigen Monaten einem zivildienstlich geprüften Bewerber Platz machen.

Die Tödtung des Ex-Sheriffsgehilfen Hunt durch seinen Amtsnachfolger W. Ray Smith wird im Laufe des Tages vom Coroner untersucht werden. Smith ist der Form halber in Polizeigewahrsam genommen worden, wird aber jedenfalls von aller Verantwortlichkeit für seine That entlastet werden. — Hunt hatte sich erst vor acht Tagen mit der in dem Bericht an anderer Stelle erwähnten Kittie Kaiser verheirathet, nachdem seine erste Gattin sich wegen seiner Beziehungen zu dieser Dame von ihm hatte scheiden lassen.

In den Taschen des todten Murphy hat man einige Nußschalen gefunden, wie Bauernfänger sie gebrauchen, um harmlose Seelen zu beschwindeln. Chef Colleran von der Geheimpolizei erinnert sich bei diesem Umstand an das unliebsame Abenteuer, welches er mit Murphy und vier anderen Gaunern am 22. Dezember 1887 auf dem Viadukt am Fuße der Randolph Straße gehabt hat. Er hatte die Fünf „beim Geschäft" überrascht und nahm Murphy und einen gewissen Davis fest. Die drei Anderen kamen den Beiden zu Hilfe, und Colleran wurde von der Gesellschaft über die Brüstung des Viaduktes herabgestürzt. Erst im Mai des folgenden Jahres erholte er sich von seinen Verletzungen. Murphy wurde damals wegen der Unthat prozessirt, aber nur zu einjähriger Zuchthausstrafe verurtheilt. Kürzlich war Murphy bei Colleran und versicherte diesen, er habe sich gebessert. Die Nußschalen in den Taschen der Leiche illustriren den Umfang der eingetretenen Besserung.

Die Shevlins.

Vorgestern ist, wie zur Zeit berichtet wurde, der berüchtigte Mike Shevlin im Kriminalgericht des Taschendiebstahls schuldig befunden und zu Zuchthausstrafe verurtheilt worden. Gestern kehrte Mikes Bruder John aus Topeka zurück, wo er wegen eines ähnlichen Vergehens hätte prozessirt werden sollen. Er sagt, die Polizei in Topeka hätte ihm $800 abgenommen und ihn dann laufen lassen. Die hiesige Polizei nahm sich der verfolgten Unschuld an, und die Staatsanwaltschaft wird demnächst einige „alte Fälle", die noch gegen John schweben, zur Verhandlung bringen. Es ist also Aussicht vorhanden, daß das edle Brüderpaar bald in Joliet vereinigt sein wird.

Angeblich ein Gauner.

Der Börsenmakler J. L. Ball wurde gestern auf Betreiben von C. G. Krebaum aus Havana, Ill., und von F. E. Simpson aus Iowa unter der Anklage der Unterschlagung von $3060 verhaftet. Die Kläger geben an, daß sie durch die Vermittlung Balls an der Börse spekulirt haben, von ihm aber weder ihr Kapital noch die erzielten Gewinne erhalten können. Ball erklärt, er könne seine Außenstände nicht eintreiben und überdies sei er nicht verpflichtet, mit Krebaum und Simpson vor Ende Mai abzurechnen, da er ausschließlich in Maiweizen für sie gehandelt habe.

Der Raubes verdächtig.

Als Theilnehmer an der gestrigen Beraubung des Straßenbahn-Kondukteurs De Groff wurden gestern Nachmittag die Brüder Patrick und Edward Conway verhaftet. John Aldendeaper, der ein Augenzeuge des Ueberfalles gewesen ist, sah die beiden Burschen Nachmittags an der Ecke von Clark und Van Buren Straße. Er machte den Polizisten O'Halloran auf sie aufmerksam, und dieser nahm sie fest. Kondukteur De Groff hat die Gefangenen nachher ebenfalls wieder erkannt.

Politisches.

Die Stadtverwaltung und Richter Tuleys Entscheidung.

Mayor Harrison erklärte heute, daß ihn der Einhaltsbefehl Richter Tuleys gegen die Ausdehnung des städtischen elektrischen Beleuchtungssystems nicht davon abhalten werde, seinen Plan durchzuführen, wenn ihm, dem Bürgermeister, jetzt auch zeitweilig die Hände gebunden seien. „Wenn die Gasgesellschaften etwa glauben, durch derartige Einhaltsbefehle die Stadt zwingen zu können, von ihrem Vorhaben in Bezug auf Erweiterung des elektr. Beleuchtungssystems abzustehen, so werden sie schon bald eines Besseren belehrt werden. „Wurst, wieder Wurst!" Drangsaliren sie weiterhin die Stadt, so lasse ich einfach gar keine Gaslampen mehr anzünden und wir begnügen uns mit Gasolin, bis das elektrische Licht erhältlich ist. Wir leben im Zeitalter des Fortschritts, und Chicago soll dabei in keinem Punkte zurückstehen."

Richter Tuleys Entscheidung besagt, daß der Stadtrath gesetzlich nicht das Recht besitzt, nach der regulären Jahresverwilligung noch eine Spezial-Appropriation zu machen, es sei denn in Fällen unbedingter Nothwendigkeit. Ohne Geldmittel kann aber auch das elektrische Beleuchtungssystem nicht erweitert werden. Auch die jüngsthin vom Stadtrath gemachte Extra-Verwilligung im Betrage von $100,000 für Straßenverbesserungszwecke wird durch die obige richterliche Entscheidung hinfällig, und so noch manche andere Spezial-Appropriationen. Um künftighin auf alle Fälle sicher zu gehen, schlägt Mayor Harrison vor, daß der Stadtrath fortan in seinem Jahresbudget einen Dringlichkeits-Fonds in Höhe von $500,000 stipulire, über den der Mayor und der Oberbaukommissär das Verfügungsrecht besitzen sollen.

* * *

In Wilkens Halle, Nr. 1395 Ogden Avenue, findet heute, Donnerstag Abend, die regelmäßige Monatssitzung der „Douglas Park und Lawndale Liga" statt. Auf der Tagesordnung stehen als Debattirfragen „Die Hebung von Ogden Avenue" und „Die Nothwendigkeit, den Chicago Fluß zwischen Lake und 12. Straße zuzuschütten."

Schwer verletzt.

Der Briefträger L. Collins trat heute an der Ecke von Wabash Avenue und Monroe Str. auf einen Bananaschale. Er glitt aus und that einen schweren Fall. Er ist nach seiner Wohnung, Nr. 3016 S. Park Avenue, geschafft worden, wo der behandelnde Arzt besorgt, der Mann könnte sich eine Gehirnerschütterung zugezogen haben.

Beim Fensterwaschen im zweiten Stockwerk des Hauses Nr. 2123 Prairie Ave., verlor gestern Abend der 23 Jahre alte George B. Isbey das Gleichgewicht und stürzte auf das Straßenpflaster herab, wobei dem Unglücklichen das rechte Handgelenk und beide Beine gebrochen wurden. Isbey fand Aufnahme im St. Lukas-Hospital. Sein Zustand wird für nahezu hoffnungslos gehalten.

Auf dieselbe Weise verunglückte gestern Nachmittag der Arbeiter Thomas Ryan, während er in der ersten Etage des Hauses Nr. 453 State Str. mit dem Putzen der Fenster beschäftigt war. Ryan schlug im Herabfallen so unglücklich auf ein vor dem Gebäude befindliches eisernes Geländer auf, daß er sich einen Schädelbruch und schwere innerliche Verletzungen zuzog. Nach der Ansicht der Aerzte im County-Hospital, wohin der Verunglückte gebracht wurde, ist sein Ableben stündlich zu erwarten.

Unter vierfacher Anklage.

Dem Kadi Severson wurde heute ein gewisser Charles Bradley, den die Polizei für einen abgefeimten Bauernfänger hält, unter der vierfachen Anklage des Widerstandes gegen einen Polizisten, des Tragens verborgener Waffen, des unordentlichen Betragens und der Beihilfe zur Flucht eines Gefangenen vorgeführt. Bradley war angeblich vor Kurzem auf einem Zuge der Chicago, Milwaukee & St. Paul-Bahn von einem Detektive der Armitage Str.-Station dabei überrascht worden, wie er in Gemeinschaft mit einem Spießgesellen einen biederen Landonkel aus Wisconsin um seine Baarschaft zu beschwindeln versuchte. Es kam zwischen dem Beamten und den beiden vermeintlichen Bauernfängern zu einer hitzigen Kampfe, der mit der Verhaftung Bradleys endigte, während es seinem Begleiter gelang, vom Zuge herabzuspringen und zu entwischen. Bradley soll ihm dabei nach Kräften Vorschub geleistet haben. — Der Richter verhängte über den Angeklagten in jedem einzelnen Falle eine Geldstrafe von 25 Dollars.

Das Wetter.

Vom Wetterbureau auf dem Auditoriumthurm wird für die nächsten 18 Stunden folgendes Wetter für Chicago und die angrenzenden Staaten in Aussicht gestellt:

Chicago und Umgegend: Im Allgemeinen schön heute Abend und morgen; etwas kälter; lebhafte westliche Winde.

Illinois und Indiana: Schön und kühler heute Abend; morgen schön; starke westliche Winde.

Missouri: Schön heute Abend und morgen; kälter im östlichen Theile; westliche Winde.

Wisconsin: Im Allgemeinen schön heute Abend und morgen; sinkende Temperatur; lebhafte westliche Winde.

In Chicago stellt sich der Temperaturstand seit unserem letzten Berichte wie folgt: Gestern Abend um 6 Uhr 39 Grad über Null; Mitternacht 36 Grad; heute Morgen um 6 Uhr 33 Grad und heute Mittag 37 Grad über Null.

Telegraphische Notizen.

Inland.

— In Ottawa, Ont. (Canada), brannte der östliche Flügel der katholischen Universität gestern nieder.

— In Montreal, Canada, machte die Kleiderfirma Blumenthal & Söhne mit $150,000 Verbindlichkeiten Bankerott.

— In der Avondale-Grube zu Wilkesbarre, Pa., ereignete sich gestern eine Explosion schlagender Wetter, bei welcher 3 Arbeiter getödtet wurden.

— Die Ernennung von T. V. Powderly als Einwanderungskommissär wurde nochmals an den Bundessenat geschickt, da sie in der Extra-Sitzung nicht bestätigt worden war.

— Eine nächtliche Feuersbrunst im Holzgehöft der „Saginaw Lumber & Salt Co." unweit der Stadt Saginaw, Mich., verursachte einen Schaden von $100,000 oder darüber.

— Dem Staatsdepartement wird aus Cadiz, Spanien, mitgetheilt, daß der Clerk des dortigen amerikanischen Konsulats, Antonio Pierrara, am 15. Dezember v. J. in einem Wahnsinns-Anfall Selbstmord beging, indem er vom Gebäude herab sprang.

— Zwei unserer Bundessenatoren, nämlich Frye von Maine und Teller von Colorado, haben sich bis jetzt dafür ausgesprochen, daß die Ver. Staaten ihren moralischen Einfluß gegen eine Zerstückelung Chinas in die Wagschale werfen sollten.

— Bei Rock Island Junction Kans., stießen ein Arbeiterzug der Union-Pacificbahn und ein Viehzug der Rock-Island-Bahn im Nebel zusammen. Die Lokomotivführer und viele Insassen der Züge wurden verletzt, jedoch nicht lebensgefährlich.

— Es werden noch immer einzelne Exemplare der neuen falschen $100-Scheine entdeckt. Man ist über die vorzügliche Nachahmung so bestürzt, daß das Schatzamt Weisung gegeben hat, alle echten $100-Scheine einzuziehen, natürlich unter Ausübung der größten Vorsicht bei der Einlösung.

— Es verlautet jetzt, daß Charles Page Bryan von Chicago, der ursprünglich als Gesandter der Ver. Staaten nach China bestimmt war, statt dessen nach der Türkei geschickt werden solle. Man glaubt, daß seine Ernennung für letzteren Posten auf keinen besonderen Widerstand stoßen wird.

— Im Senat der New Yorker Staatslegislatur wurde der erste Streich gegen das „berühmte" Raines'sche Spirituosengesetz geführt. Senator Grady von New York brachte nämlich eine Vorlage ein, wonach der Spirituosenhandel von den örtlichen gesetzgebenden Behörden der einzelnen Städte und Towns geregelt werden soll. Man vermuthet, daß die „Tammany Hall" diese Vorlage unterstützt.

— Unser Staatsdepartement hat amtliche Nachricht erhalten, daß der Präsident der südamerikanischen Republik Uruguay im Begriff steht, sich zum Diktator erklären zu lassen, und dann sofort eine Revolution losbrechen wird, wahrscheinlich von noch größerer Ausdehnung, als die vorige. Die Kreuzerboote „Cincinnati" und „Castine" sollen in Montevideo die Interessen von Angehörigen der Ver. Staaten schützen, sowie die Feindseligkeiten erklärt werden; nöthigenfalls soll auch das Kanonenboot „Wilmington" dabei noch Beistand leisten.

— Im Bundes-Kreisgericht zu San Francisco wurde das Gesuch um einen Habeas Corpus-Befehl für den Galgenkandidaten Theodore Durrant abschlägig beschieden, und außerdem wurde Durrants Vertheidigern die Erlaubniß verweigert, gegen diese Entscheidung zu appelliren. Trotzdem versuchen die Vertheidiger noch auf anderen Wegen, nämlich beim Bundes-Obergericht und beim Staats-Gouverneur, eine weitere Hinausschiebung der Hinrichtung zu erwirken, welche auf morgen angesetzt ist. Vom Gouverneur scheint indeß nichts zu erhoffen zu sein, — hat er doch bereits telegraphisch die Zutrittskarte zu der Hinrichtung bestellt.

Ausland.

— Aus Peschawur, Indien, wird gemeldet, daß der bekannte britische Generalmajor Yeatman-Biggs an Rippenfell-Entzündung gestorben ist.

— Die deutschen Kriegsschiffe „Deutschland" und „Gefion", unter dem Befehl des Prinzen Heinrich von Preußen, sind auf ihrer Fahrt nach China in Port Said, Egypten, eingetroffen.

— Die russische Eisenbahn-Kommission hat eine Fracht-Herabsetzung um 20 Prozent auf Mehl angeordnet, das nach russischen Seehäfen geht, und eine Fracht-Herabsetzung um 16 Proz. auf Getreide, das in den Seehäfen gemahlen wird.

— Aus Moskau wird das Ableben von Dr. Zacharin, dem bekannten exzentrischen Leibarzte des Zaren Alexander III., gemeldet. Zacharin war beschuldigt worden, eine falsche Diagnose im Fall des Zaren gemacht zu haben, und als dieser starb, wurde das Haus des Doktors vom Volke demolirt.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Massilia von Marseille.
Amsterdam: Edam von New York.
Bremen: Weimar von New York.

Abgegangen.

New York: Germanic nach Liverpool.
Neapel: Augusta Victoria nach New York.
Southampton: Lahn, von Bremen nach New York.

Deutschland und der Dreyfus-Fall.

Berlin, 6. Jan. Die „Kölnische Zeitung" wiederholt — offenbar auf amtliche Inspiration — mit aller Bestimmtheit, daß der Dreyfus-Fall weder mit Deutschland, noch mit den Deutschen in irgendwelcher Verbindung stehe. Diese Erklärung richtet sich an die französische Regierung.

Weyler wird nicht verfolgt.

Madrid, Spanien, 6. Jan. Der Staatsanwalt hat dem obersten Kriegsrath erklärt, daß kein Grund zu gerichtlichem Vorgehen gegen General Weyler (wegen seines Protestes gegen die Äußerungen in McKinleys Jahresbotschaft) vorliege. Damit ist diese Angelegenheit als abgeschlossen zu betrachten.

Lokalbericht.

Politisches.

Heftige Opposition gegen das vom Mayor geplante städtische Elektrizitäts-Departement.

Das Schutz- und Trutzbündniß der Straßenbahn-Gesellschaften.

Der Lieblingsplan Mayor Harrison's, ein neues Elektrizitäts-Departement zu schaffen und dessen Chef alsdann zu einem Kabinetsmitglied zu machen, stößt vielfach auf Widerspruch. Gestern befaßte sich der stadträthliche Unterausschuß für Rechtsangelegenheiten mit der Frage, doch kam es zu keinem endgiltigen Beschluß, da die Opposition diesen vorläufig zu verhindern wußte. Aldermann Francis bekämpfte die Absicht des Mayors in der schärfsten Weise; er meinte, der Bürgermeister wolle dem Gesetz ein Schnippchen schlagen, nur um sich einem seiner Günstlinge gefällig zeigen zu können. „Es ist wirklich eine Beleidigung," so wetterte der erzürnte Stadtvater unter Anderem los, „die Ordinanz, welche dem Komite zu verlangen, daß es eine Ordinanz gutheißen solle, welche die Stellung des Stadt-Elektrikers gänzlich unabhängig von den Bestimmungen des Zivildienst-Gesetzes machen will. Warum erhält der Mayor nicht das Straßen-Bureau zu einem selbstständigen Departement? Das wäre doch wahrlich weit angebrachter. Wie die Sachen liegen, scheint der Bürgermeister nur seiner Günstlinge belohnen zu wollen, und dem sollte man sich ganz energisch entgegenstemmen."

Alderm. Kahler's Ordinanz, wonach die Zigarettenlizens von $100 auf $500 das Jahr erhöht werden soll, wird vom Justiz-Komite dem Plenum günstig eingereicht werden. Ebenso die Anderson'sche Vorlage, welche es allen Miethern zur Pflicht macht, beim Hausherrn von einem etwa beabsichtigten Umzuge zehn Tage vorher Mittheilung zu machen. Zuwiderhandelnde sollen mit Geldstrafe belegt werden.

* * *

Auf Anordnung der Zivildienstkommissäre sind gestern alle unter der bekannten 60 Tage-Klausel provisorisch angestellt gewesenen Beamten des Wasserwerks entlassen und durch Zivildienstleute ersetzt worden. Unter den hiervon Betroffenen befindet sich auch die Matrone Anna Cunningham, „Bobby" Burke's Pathin, die im April v. J. ihr Aemtchen erhalten hatte, indem der Herr Oelinspektor sich freiwillig zu ihren Gunsten zurückzog. Vorstehender Sturm ist übrigens wenig erbaut von der ganzen Personalveränderung; er erklärt, daß die ihm gesandten Zivildienstleute gänzlich unfähig seien, so die vakant gewordenen Stellen auszufüllen, doch wird er sich wohl behelfen müssen, da Direktor May die Verfügung der Zivildienstkommissäre durchaus gutheißt.

* * *

Die erste Amtshandlung, welche der neue Präsident der Lincoln Parkbehörde, Dr. Woodworth, vorgenommen hat, ist die Ernennung der verschiedenen Unterausschüsse. Er machte dieselbe in der gestrigen Sitzung bekannt. Sie lautet wie folgt: Finanz-Komite, Kommissäre Shields, Winston und Nixon; Rechtsangelegenheiten, Dunton, Hand, May; Gartenbau-Angelegenheiten, Nixon, Winston, Hand; Dienstangelegenheiten, Dunton, Shields und Hand; Boulevards, Winston, Dunton, Nixon; Zoologischer Garten, Hand, Dunton, May; Verschiedenes, Shields, Dunton und May. Wie es heißt, dürfte bei Neubesetzung vor Allem auffallen müssen, daß Kommissär May, der bisherige Vorsitzer der wichtigen Finanz- und Boulevard-Ausschüsse, ganz untergeordnet plazirt worden ist, was er höchstwahrscheinlich seiner häufig bekundeten Opposition gegen die Beschlüsse der Majorität zu verdanken hat.

* * *

Eine Delegation von Cedar-Block-Pflasterern sprach gestern beim Oberbaukommissär vor und protestirte gegen den jüngsthin gefaßten Beschluß des lokalen „Board of Improvements", wonach fortan keine Straße mehr mit Holzblöcken gepflastert werden soll, es sei denn, die betreffenden Grundeigenthumsbesitzer verlangen dieses ausdrücklich. Die Beschwerdeführer erhielten keine Genugthuung. Herr McGann antwortete ihnen, daß er auch in Bezug auf Straßenverbesserungen dem Fortschritt huldige; ein haltbares Pflaster sei aber entschieden ein Fortschritt der alten Methode gegenüber, welch' letztere, als nicht mehr zeitgemäß, vermieden werden solle, wenn es angehe.

* * *

Im „Iroquois Club", dem demokratischen Gegenstück zum „Union League Club", fand am 28. Januar die Neuwahl der Beamten statt. Das Nominations-Komite empfiehlt folgenden Wahlzettel: Präsident A. J. Eddy; Vize-Präsidenten — Nordseite, Rivers McNeill, H. S. Oakley, Sigmund Zeisler; Südseite, C. F. Gunther, August Blum, George E. Dawson; Westseite, R. J. Smith, J. W. Eckhart, W. J. Onahan; Protokoll-Sekretär, L. W. Winchester; Finanz-Sekretär, William B. Borge; Schatzmeister, Herbert Darlington. Kandidat Eddy befürwortet in politischer Beziehung den Cleveland'schen Zolltarif „for revenue only", eine gründliche Revision der Bundes-Pensionsgesetze und eine weitere Verbesserung des Zivildienstgesetzes. Auch opponirt er der Annexion von Hawaii oder Cuba. Die Silber-Demokraten sind übrigens mit dem regulären „Ticket" keineswegs zufrieden, da die Nominirten sämmtlich Anhänger der Goldwährung sind. Dies wird sicher zur Aufstellung eines Oppositions-Tickets führen, das aber bis spätestens zum 18. Januar angemeldet sein muß.

* * *

Der gestern im „Great Northern Hotel" gegründete staatliche Zweigverein des „Nationalverbandes der Straßenbahngesellschaften" erhielt den offiziellen Namen: „Illinois Street Railway Association". Soweit sind ihm 16 verschiedene Straßenbahngesellschaften beigetreten, 30 weitere haben aber bereits ihre Absicht ausgedrückt, ebenfalls Mitglied werden zu wollen. Ein gegenseitiges „Schutz und Trutzbündniß" ist der eigentliche Zweck der neuen Vereinigung, die aber nicht, wie anfänglich gemeldet wurde, vom „Baron" Yerkes kontrollirt wird. Im Gegentheil, die Bahnen des Letzteren sind in der Organisation gar nicht vertreten.

Zu Beamten wurden gewählt: Präsident, W. H. Patterson, Bloomington; Vize-Präsident, D. B. Sherwood, Elgin; Sekretär u. Schatzmeister, C. K. Minary, Springfield; Exekutiv-Ausschuß: Der Präsident, Vize-Präsident und Sekretär ex-officio, fernerhin Walter Parker, Peoria; E. D. Walton, Elgin; W. L. Ferguson, Decatur und P. F. Harris, jr., Champaign.

* * *

Wie verlautet, ist Ralph M. Easley, der Sekretär der hiesigen „Civic Federation", für das Amt des Sekretärs der Bundes-Zivildienstkommission in Aussicht genommen. Er hätte dies dann dem Schatzamtssekretär Gage zu verdanken, der für ihn persönlich verwendet haben soll.

Spielhäuser ausgehoben.

In Befolgung eines von Chef Kipley kurz vor seiner Abreise gegebenen Befehls wurden gestern Abend verschiedene Spielhäuser ausgehoben und eine Menge Verhaftungen vorgenommen. Folgende Lokale wurden bei der Streife „mitgenommen": Der Lakeside Club, Nr. 5522 Lake Avenue; „The Club," 1621 Wabash Avenue; Monahan's Wirthschaft, Ecke Illinois und Clark Str.; Mortimer's Wirthschaft, Nr. 3022 State Str; eines von den Lokalen der Stadtväter Powers & O'Brien, Ecke State und Polk Straße; William Donohue's Wirthschaft, Nr. 117 N. Clark Straße.

Nach bewährter Methode.

Zwei Räuber, die sich selber als „der Lange und der Kurze" bezeichneten, und zwar als die einzig echten, überfielen gestern die Schankwirthschaft des W. J. George, Nr. 327 S. Clinton Str., die Gattin des Eigenthümers und den Schankkellner Cortland. Obgleich diese Beiden Widerstand zu leisten versuchten, erreichten die kühnen Unternehmer ihren Zweck. Sie erbeuteten den aus $20 bestehenden Inhalt der Kasse des Geschäftes und zogen sich sowie Uhr und Kette des Schankkellners mit.

Leset die Sonntagsbeilage der Abendpost.

Der Kampf war hart.

Die Sektion 10 des Gegenseitigen Unterstützungsvereins hielt am Abend des 1. Januar in Freiberg's Halle ein reich besuchte Neujahrsfeier ab, mit der ein Kontest über das beliebteste Mitglied des Vereins verbunden war. Der Kampf wogte lange Zeit unentschieden hin und her. Zuerst waren etwa 10 Kandidaten im Felde, die jedoch sämmtlich von Herrn John Schmidt, dem Großschatzmeister des Vereins, geschlagen wurden. Dem Sieger wurde ein schöner Stock als Geschenk überreicht.

Vom Gymnasium auf die Universität.

Die Verwaltung der Reformschule zu Pontiac entdeckt eine Verschwörung.

Vier junge Burschen, welche zu den gefährlichsten Verbrechern des Landes gezählt werden dürfen, die man aber nach ihrer Verurtheilung wegen des Raubüberfalles auf die New York Biscuit Co., statt in's Zuchthaus, zurück in die Reformschule zu Pontiac geschickt hatte, haben jetzt die Prüfung der Reife für Joliet abgelegt und sind nun nach dieser Hochschule des Verbrechens geschafft worden. Die gefährlichen Vier — Jesse Thames, Michael Monahan, James Dempsey und John Orme — haben nämlich in Pontiac eine Verschwörung zur Flucht aus der Strafanstalt organisirt. Sie wollten den Anstaltsarzt überfallen, ihm seiner Schlüssel und Waffen berauben, und sich auf dem Anstaltshof eingeschlossen in plötzlichem Ansturm auf die Wächter stürzen, einen oder den anderen derselben niederschießen und sich deren Gewehres bemächtigen und dann das Weite zu gewinnen suchen. Daß sie bei diesem Unternehmen nicht alle mit heiler Haut davonkommen würden, sahen sie voraus, aber darauf wollten sie es ankommen lassen. Wer die Burschen von dem umsichtigen Orme geplant war, würde es vielleicht zum Theil geglückt sein, aber sie zogen noch drei andere Gefangene in's Vertrauen, und von diesen plauderte einer. Sobald die Verwaltung im Besitz der Information war, wurden die vorgenannten Vier, sowie der Neger Arthur Fraser und John Goodman aus Joliet, in Dunkelarrest gesetzt. Gestern sind dann alle Sechs mit Fesseln wohlverwahrt und gut bewacht nach Joliet abgeschoben worden. Unterwegs erklärten die Sechs einhellig ihren Wächtern, daß der Angeber gut thun würde, sich auf's Sterben vorzubereiten.

Thames, Monahan, Orme und Dempsey wurden im Herbst 1895, beziehungsweise im Februar 1896 auf Probe aus der Reformschule in Pontiac entlassen. Sie haben sich dann in Chicago zu einer Bande organisirt und gegen dreißig Straßenraube und Ueberfälle von Geschäftslokalen ausgeführt. Auch der Ueberfall auf den Golden Rule Dry Goods Store an der W. Madison Straße, wobei der Eigenthümer des Geschäfts, Thomas J. Marshall, erschossen worden ist, wurde ihnen zur Last gelegt, hat ihnen aber nicht nachgewiesen werden können. Schließlich wurden sie des Ueberfalles auf das Lokal der New York Biscuit Co. schuldig befunden und zu Zuchthausstrafe von unbestimmter Dauer verurtheilt. Sie schützten vor, noch nicht volljährig zu sein und wurden in die Reformschule zurückgeschickt. Jetzt hat es sich unwiderleglich herausgestellt, daß die verwegenen Burschen in Zuchthause doch besser aufgehoben sind.

Familie Dobbins.

Nachlassenschafts-Richter Kohlsaat hat gestern den Anspruch anerkannt, welchen Anna M. Dobbins auf Grund einer Notenforderung im Betrage von $30,000 an die Hinterlassenschaft ihrer im März 1893 verstorbenen Mutter erhebt. Zwei Brüder der Klägerin, Charles F. und George S. Dobbins, hatten die Unterschrift ihrer Mutter auf dem fraglichen Schuldschein für gefälscht erklärt, und zwar bezeichneten sie ihren Vater, den Präsidenten Thomas Dobbins von der Purington Brick Co., als den Fälscher. Die alte Dobbins und vier andere Geschwister der Klägerin bezeugten indeß, daß die Unterschrift echt sei. Die Handschrift-Experten waren, wie immer, verschiedener Ansicht. Der Richter hat nun, wie schon gesagt, zu Gunsten der Klägerin entschieden.

Zu gutem Zweck.

In der großen Wicker Park-Halle, Nr. 501 W. North Ave., veranstaltet heute Abend die „Laurel Aid Society" eine musikalisch-dramatische Unterhaltung, an die sich ein solenner Ball anschließen soll. Die vielversprechende Festlichkeit ist von jungen Mädchen der Nordwestseite arrangirt worden, und ihr Reinertrag wird ausschließlich zum Besten der Armen und Bedürftigen verwendet werden. Schon seit Monaten sind die betheiligten Kräfte auf's Eifrigste mit den Vorbereitungen beschäftigt gewesen; Proben über Proben sind abgehalten worden, und es steht in Folge dessen zu erwarten, daß dem Publikum etwas wirklich Gediegenes geboten werden wird. Aus dem reichhaltigen Programm möge hier nur die Aufführung der fünfaktigen Operette „Maud Irving," oder „The little Orphan," von George Cooper und arrangirt von William Dreßler, besonders hervorgehoben werden. Sämmtliche Rollen dieses wirkungsvollen Stückes sind auf's Beste besetzt. Die Pausen während der Vorstellung sollen durch Musik- und Gesangsvorträge ausgefüllt werden. Nach der Aufführung findet ein Ball statt. Eine rege Betheiligung ist mit Rücksicht auf den guten Zweck, dem das Unternehmen gewidmet ist, dringend zu wünschen. Eintrittspreis 25 Cents pro Person.

* Die Metropolitan-Bahn läßt auf ihrer Staion an der Franklin Straße zweckmäßige Zugbrücke bauen, welche es den Fahrgästen ermöglichen wird, die Geleise zu überschreiten.

* Der reorganisirte „Sunset Club" gibt heute Abend im Palmer House sein erstes Diner. Das zur Diskussion gestellte Thema lautet: „Einschätzung und Besteuerung".

* Der County-Armenpfleger weiß sich seit einigen Tagen vor dem Andrang der Unterstützungsbedürftigen kaum mehr zu retten. Gestern mußte Polizei aufgeboten werden, um vor dem Eingang des Bureaus, Nr. 128 Clinton Straße, ein lebensgefährliches Gedränge zu verhüten.

Tödtlicher Zweikampf.

Edward M. Hunt, der Angreifer, von W. Ray Smith erschossen.

Der frühere Sheriffsgehilfe Edward M. Hunt machte gestern Abend um halb sechs Uhr, in dem Schatten der Presbyter. Kirche in Woodlawn, einen Mordangriff auf W. Ray Smith, seinen Amtsnachfolger und langjährigen Freund. Es war zwischen den beiden wegen der Bezahlung eines Amtssternes, welchen Smith von Hunt gekauft hatte, zu Streitigkeiten gekommen, Smith hatte aber keine Ahnung davon, daß Hunt ihm nach dem Leben trachtete. Als Hunt ihn angriff und den ersten Schuß auf ihn abfeuerte, hatte Smith einen Barren Fruchteis in der Hand, den er aus einem benachbarten Geschäft für seine kranke Schwester geholt hatte. Dieses Eis hielt Smith zum Schutz vor seine Brust, als Hunt aus nächster Nähe auf ihn feuerte. Die Kugel riß ihm die Fingerspitze ab und begrub sich dann in dem Eise. Ein zweiter Schuß des Meuchelmörders traf Smith in's rechte Bein. Inzwischen hatte aber auch Smith seinen Revolver aus der Tasche gezogen und schußfertig gemacht. Hunt suchte nun zu entfliehen, wurde aber von einer Kugel, die Smith ihm nachschickte, in den Rücken getroffen und brach vor dem Hause des Herrn W. G. Preß an Kimbark Ave. zusammen. — Smith ist ein Neffe des Richters Horton und fungirt seit etwa einem Jahr als Ordnungshüter in dessen Gerichtssaal. Vor ihm hatte Hunt diese Stellung innegehabt, sie aber verloren, weil er eines schönen Tages seine Amtspflichten Amtspflichten sein ließ und mit einer gewissen Kittie Kaiser eine längere Lustreise nach New Orleans machte. Hunt war ein Sohn des Grundeigenthums-Händlers John Cheshire und hatte seit Jahren in der republikanischen Parteipolitik der Hyde Park eine gewisse Rolle gespielt. Smith wohnt mit seiner verwittweten Mutter und seinen jüngeren Geschwistern in dem Hause Nr. 6111 Woodlawn Ave.

Großer Preismaskenball.

In Schoenhofen's Halle, Ecke Milwaukee und Ashland Avenue, wird der bestbekannte Frauen-Unterstützungs-Verein „Lasalle" am nächsten Samstag, den 8. d. Mts., seinen vierten großen Preis-Maskenball abhalten. Mit regem Eifer hat sich das zuständige Festkomite an die Arbeit gemacht, um die umfangreichen Vorbereitungen zu bewältigen und den Besuchern etwas wirklich Gediegenes zu bieten. Man darf also auf den Mummenschanz schon im Voraus einen glänzenden Erfolg garantiren, zumal auch für gute Musik und Erfrischungen aller Art auf's Beste gesorgt sein wird. Fünfzig werthvolle Preise sollen auf dem Balle zur Vertheilung kommen.

* Wer deutsche Arbeiter, Haus- und Küchenmädchen, deutsche Miether, oder deutsche Kundschaft wünscht, erreicht seinen Zweck am besten durch eine Anzeige in der „Abendpost".

Ein dreieckiges Duell.

Für alle Betheiligten sehr schlimm verlaufen.

Zu einer blutig verlaufenen Schießerei kam es heute Morgen am 2 Uhr in der Spieler- und Verbrecher-Kneipe des William Donohue, Nr. 117 N. Clark Straße. Geheimpolizisten hatten im Laufe der Nacht eine Razzia auf den Platz gemacht und dort verschiedene verdächtige Charaktere in Haft genommen. Gerade die gefährlichsten Burschen aber waren ihnen entkommen. Als die Luft wieder rein zu sein schien, waren die Kerle wieder nach der Spelunke zurückgekehrt. Da waren John Santry und „Major" Sampson, Richard Dean, genannt Dicken, Tommy Lynch, Martin Donohue, ein Bruder des Wirths, Thomas, genannt „Kid" Murphy und Andere mehr. Zwischen Murphy und seinen Freunden Dean und Donahue muß es dann aus irgend einem Anlaß zu einem Streit gekommen sein. Dean griff zuerst zum Revolver. Er schoß und traf seinen langjährigen Kameraden in die Stirn. Murphy behielt noch Kraft genug, um das Feuer zu erwidern. Er schoß Dean über den Haufen und verwundete auch den Martin Donohue schwer. Dann wankte er auf die Straße hinaus, kam aber nur wenige Schritte weit. An der Ecke von Clark und Ontario Straße brach er todt zusammen. Der Polizei-Sergeant Murphy, welcher die Schüsse gehört hatte, erschien noch während der ersten Verwirrung auf dem Schauplatz des Kampfes. Er nahm alle Anwesenden in Haft und veranlaßte, daß man Dean und Donahue nach dem Alexianer-Hospital geschafft wurden. Die Aerzte dieser Anstalt erklären das Wiederaufkommen der Beiden für sehr zweifelhaft. In Polizeikreisen hofft man übrigens, daß diese Diagnose sich nicht als falsch erweisen wird. Nach Ansicht der Sicherheitsbeamten kann das Gemeinwesen sehr wohl ohne Dean und Donohue fertig werden, und es wäre ja ein Glück, wenn er mit Fug, daß das Ableben des „Kid" Murphy wäre nach den Schilderungen, welche diese Herren von dem Wirken des Burschen geben, geradezu als ein Glücksfall zu bezeichnen. Murphy war ein Schwager des „Clabby" Burns und, wie dieser, ein Typus des jetzt so schandthat bereiter Desperado. Er und Dean sollen zahllose Raubüberfälle auf dem Kerbholz gehabt haben. Nun haben sie einander abgethan.

Ein lieber Bruder.

Henry S. Freeman ist ein Elektrotechniker von Fach und war früher als Motor-Inspektor bei der Electric Railway and Light Co. in Milwaukee beschäftigt. Er verlor seine Stellung aus irgend einem Anlaß und kam nach Chicago. Hier fand er keine Arbeit und gerieth in große Noth. Schließlich ließ er sich eines Tages auf den Namen seines Bruders eine Anweisung über $5.00 auf die Fort Dearborn Bank ausgestellt. Die Fälschung kam heraus, und der Bruder Freemans ließ es zu, daß dieser gerichtlich zur Verantwortung gezogen wurde. Gestern traf er selber als Zeuge gegen den Angeklagten auf, und dieser wurde schuldig gesprochen. Der Mann geberdete sich nun ganz verzweifelt. Er werde sich im Gefängniß, daß ihm im Zuchthause sich, daß er und wieder auf freien Fuß gelangen zu benutzen, ihm einen der Gatling-Kanone bringen. — „Ach was", spöttelte Richter Baker; „Sie werden Niemandem dieses thun, und sich selber würden Sie vermuthlich nicht an's Leben gehen, und wenn Ihnen eine Gatling-Kanone zur Verfügung stände."

Freeman hatte aber anscheinend doch im Ernst gesprochen. Als er nach dem Gefängniß zurückgebracht worden war, hat er dort versucht, sich von einer 20 Fuß hohen Gallerie auf die Steinfliesen hinunterzustürzen, und es ist den Wärtern nur mit großer Anstrengung gelungen, ihn an der Ausführung dieses Vorhabens zu verhindern. Jetzt wird der Mann in seiner Zelle aufmerksam bewacht.

* Wer deutsche Arbeiter, Haus- und Küchenmädchen, deutsche Miether, oder deutsche Kundschaft wünscht, erreicht seinen Zweck am besten durch eine Anzeige in der „Abendpost".

— In der Konditorei. — Sie: Kennst Du das junge Paar, was dort drüben sitzt und so zärtlich thut? — Er: Ja! — Sie: Sind die Leute verheirathet? — Er: Verheirathet wohl, aber noch nicht mit einander.

Beamtenwahlen.

Die Freundschaft-Loge Nr. 8, vom Orden der Hermannsschwestern, hat die folgenden Beamten für den laufenden Termin erwählt: Präsidentin, Minna Neumann; Vize-Präsidentin, Amanda Werth; Sekretärin, Minna Meffert; Schatzmeisterin, Albertine Stade; Kaplanin, Emma Seelig; Verwaltungsrath, Lina Gehrke (18 Monate), Louise Batz (12 Monate), Elise Grieb (6 Monate); Führerin, Agnes Wend; innere Wache, Anna Miller; äußere Wache, Amalie Raabe; Finanzkomite, Emma Weißenborn, Anna Giermann, Friederike Müller. — Diese Loge wurde im Mai 1897 gegründet und zählt heute bereits etwa 50 gutstehende Mitglieder. — Am 11. d. M. findet die Beamten-Installirung statt, wozu auch die Großbeamten eingeladen sind. — Jede unbescholtene deutschsprechende Frau oder Jungfrau im Alter von 18 bis 55 Jahren kann gegen geringe Eintrittsgebühr Mitglied dieser kräftig aufblühenden Loge werden.

In der jüngsthin abgehaltenen regelmäßigen Generalversammlung des Unterstützungsvereins der deutschen Freimaurer-Logen von Chicago sind die folgenden Beamten für das Jahr 1898 erwählt worden: Präsident, Hy. Wint; Vize-Präsident, Hy. Burkhardt; Schatzmeister, John C. Meyer; Sekretär, M. Haftreiter; Exekutivkomite: Germania-Loge Nr. 182, J. B. Harte; Accordia-Loge Nr. 277, F. Friedrich; Mithra-Loge Nr. 410, Gust. St. Kunz; Lessing-Loge Nr. 557, Chas. Trid; Herder-Loge Nr. 669, Herm. Schwerdt; Waldeck-Loge Nr. 674, H. Sandmeyer; Constantia-Loge Nr. 783, C. Hoepfner. — Obiger Verein versammelt sich an ersten Sonntag eines jeden Monats im Klub-Lokal des Herrn Chas. Deubler, Old-Quincy Nr. 9, Ecke Randolph und La Salle Straße.

In Schumacher's Halle, an 47. Str. und Ashland Ave., wurden gestern Abend die neugewählten Beamten des „Deutschen Kriegervereins vom Town of Lake" durch den Ex-Präsidenten, Kam. Martin Gaß, feierlich in ihre Aemter eingeführt. Der neue Vorstand ist wie folgt zusammengesetzt: Präsident, Ernst Reichardt (wiedergewählt); Vize-Präsident, Hermann Stolze (wiedergewählt); Prot. Sekretär, John Roggencamp; Finanz-Sekretär, Peter Grün; Schatzmeister, Gust. Steinmetz; Archivar, John Kersten; Verwaltungsrath, Lud. Krüger. — Der Gelegenheit angemessene Ansprachen wurden von den Kameraden Joseph Schlenker, dem Präsidenten des Kriegerbundes von Nordamerika, H. Hachmeister, dem Präsidenten des Zentralverbandes der hiesigen Militärvereine, und von Kam. R. A. Manstein gehalten. Nach Schluß der Sitzung fand ein solenner Kommers statt.

Hoffnungs Loge Nr. 1. O. D. F.

Am nächsten Samstage, den 8. d. Mts., wird Prinz Karneval den Mitgliedern der Hoffnungsloge Nr. 1, vom Orden Deutscher Frauen, seinen ersten Faschingsbesuch abstatten — ein Ereigniß, dem allseitig mit regem Interesse entgegengesehen wird. Der Maskenball findet in Freiberg's Opernhaus, Nr. 180—182 22. Straße, statt, und es werden bereits seit Wochen die umfassendsten Vorbereitungen im Gange, um einen hohen Herrn und seinem Gefolge einen würdigen Empfang bereiten zu können. Mit dem Balle wird ein Bühnenaufführung verbunden sein, so daß also auch für die Abwechselung im Unterhaltungsprogramm gesorgt sein wird. Die Arrangements für die vielversprechende Festlichkeit liegen in den Händen der Damen Angelloch, Crones und Roland. Billets kosten im Vorverkauf 25 Cents, an der Kasse 50 Cents.

„Recordbrecher."

Jack Runout und John Goodman sind ein paar dreijährige Knäblein, deren Eltern Nr. 204 25. Place wohnen. Die beiden Babies sind, zum freudigen Stolz ihrer Herren Eltern, schon seit letztem Sommer in der Kunst des Radfahrens ausgebildet. Gestern Nachmittag holten die Bürschchen ihre Räder hervor, und fuhren auf die Straße. Als die Kinder bis gegen sechs Uhr Abends noch nicht zurückgekehrt waren, bekamen die Eltern Angst und meldeten das Verschwinden der kleinen Strampler bei der Polizei. Diese hat die besorgten Leute getröstet, indem sie auf die Möglichkeit hinwies, daß John und Jack vielleicht die „Hundertmeilen-Fahrt" nach Waukegan und zurück zu machen versuchten. Die Knirpse werden sich dann wohl gegen Mitternacht wieder zu Hause einfinden werden.

Abendpost.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonntags.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"-Gebäude . . . . 203 Fifth Ave.
Zwischen Monroe und Adams Str.
CHICAGO.
Telephon No. 1493 und 4046.

Preis jede Nummer	1 Cent
Preis der Sonntagsbeilage	2 Cents
Durch unsere Träger frei in's Haus geliefert wöchentlich	6 Cents
Jährlich, im Voraus bezahlt, in den Ver. Staaten, portofrei	$3.00
Jährlich nach dem Auslande, portofrei	$5.00

Friedliche Lösung.

Mit der gepanzerten Faust wird der Prinz Heinrich wohl Niemanden niederzuschlagen brauchen, wenn er nach mehreren Wochen mit seinen beiden Schiffen in den chinesischen Gewässern eintrifft. Die chinesische Regierung hat der deutschen alles Land „verpachtet", das zur Anlegung einer deutschen Flottenstation in der Bucht von Kiaou-Tschau nöthig ist, und hat überdies den guten deutschen Freunden das Recht eingeräumt, sich etwas Besseres auszusuchen, wenn ihnen das zuerst gewählte Giebiet nicht zusagt. Somit können selbst die allezeit guten und sanften Engländer den Deutschen nicht vorwerfen, daß sie sich mit Gewalt und in völkerrechtswidriger Weise ein Stück des chinesischen Reiches angeeignet haben. Jede selbstständige Nation hat das Recht, einer anderen die Anlage von Flotten- oder Kohlenstationen zu gestatten, oder sonstwie Gastfreundschaft zu gewähren. Wenn also die chinesische Regierung den deutschen Schiffen in Ostasien eine Ruhestätte geben will, wo sie sich ausbessern und mit Proviant und Kohlen versorgen lassen können, so kann keine andere Macht dagegen Einspruch erheben. Die Engländer am allerwenigsten, denn die haben sich schon vor Jahrzehnten in Hongkong festgesetzt.

Mit der „Auftheilung Chinas" dürfte nunmehr ebenso gezögert werden, wie mit der Austreibung der Türken aus Europa. Ehe sich die Mächte nicht untereinander verständigt haben, welche „Sphäre" jeder von ihnen zufallen soll, werden sie es nicht wagen, an dem status quo zu rütteln. Es ist immerhin bedenklich, einen Krieg anzufangen, der in mehreren Erdtheilen zu Wasser und zu Lande geführt werden müßte und den halben Erdkreis erschüttern würde. Großbritannien hat kein Landheer, das zur Vertheidigung Indiens ausreicht, und Rußland und Deutschland haben keine Kriegsflotte, die sich mit der britischen messen kann. Dazu tritt die Furcht, daß die vierhundert Millionen Chinesen am Ende doch zu den Waffen greifen könnten, wenn sie von den gründlich gehaßten Barbaren zum Aeußersten getrieben werden, und daß die maßlos stolzen Japaner erhebliche Schwierigkeiten machen könnten. So kommt die gegenseitige Eifersucht der europäischen Mächte dem Sohn des Himmels grade so zustatten, wie dem Beherrscher aller Gläubigen. Er darf sich mit einigen verhältnißmäßig unbedeutenden Zugeständnissen loskaufen.

Deutschland kann sich sehr wohl mit dem begnügen, was es beim ersten Anlaufe erreicht hat. Es hat seinem Handel mit Ostasien einen festen Stützpunkt verschafft und sein Ansehen entschieden gekräftigt. Auf großartige Kolonialwerbungen, die ihm in Kriegszeiten nur eine Last sein würden, kann es zur Zeit noch nicht ausgehen, ganz abgesehen davon, daß der Werth gewaltsam eroberter überseeischer Besitzungen überhaupt sehr zweifelhaft ist.

Ein Rückschritt in Aussicht?

An den Zivildienstverordnungen, die seit Grant von allen Bundespräsidenten erlassen wurden, ist wahrscheinlich manches auszusetzen, denn kein Menschenwerk ist vollkommen. Es läßt sich sogar behaupten, daß überhaupt kein tadelloser öffentlicher Dienst denkbar ist, wie es ja auch kein Licht gibt, das keinen Schatten wirft. Unzweifelhaft läßt sich die Brauchbarkeit der Amtsbewerber durch Prüfungen allein nicht feststellen, und Viele, die ein glänzendes Examen abgelegt haben, mögen gerade für die ihnen zugewiesenen Aufgaben nicht die erforderliche Anlage oder Neigung besitzen. Auf der anderen Seite mag mancher ausgezeichnete Praktiker nicht im Stande sein, eine Prüfung zu bestehen. Nachdem aber dies alles zugestanden ist, braucht man noch lange nicht zuzugeben, daß die Zivildienstreform ein „Humbug" ist. Denn das durch sie verdrängte Beutesystem war nicht nur bedeutend schlechter, sondern geradezu unsittlich. Es besetzte die amtlichen Stellungen mit Leuten, die eine Belohnung für ihre politischen Dienste beanspruchen zu dürfen glaubten, und deshalb gar nicht die Absicht hatten, ihr Gehalt durch ehrliche Arbeit zu verdienen. Diese Lungerer vertrauten auf den „Pull" der Politiker, denen sie ihre Anstellung verdankten, trotzten ihren Vorgesetzten und führten auf den Parteikonventen das große Wort. Da sie die Unsicherheit ihrer Stelle kannten, so machten sie Heu, solange die Sonne schien, und da ihnen eine bescheiden-bürgerliche Thätigkeit nicht mehr zusagte, so ging, wenn sie „draußen" waren, ihr ganzes Streben dahin, recht bald wieder „drinnen" zu sein. Die „Officeholders" machten sich zuletzt in der Politik so überlästig, daß das ganze Volk jubelte, als ihnen die Krallen beschnitten wurden.

Der beste Beweis für die vergleichsweise Trefflichkeit des Verdienstsystems ist die Thatsache, daß alle höheren Beamten sein Lob verkünden, sobald sie mit ihm bekannt geworden sind. Früher war es den Oberhäuptern der einzelnen Verwaltungszweige und dem Präsidenten selber kaum noch möglich, sich ihren eigentlichen Amtspflichten zu widmen, weil sie täglich und zu jeder Stunde von Aemterbettlern belagert wurden. Nach jedem Verwaltungswechsel ergoß sich eine wahre Völkerwanderung nach Washington, und je mehr den Glücksrittern die mitgebrachten Mittel ausgingen, um so stürmischer wurde ihr Andrang. Auch der Präsident Arthur, der stets ein eifriger New Yorker Maschinenpolitiker gewesen war, bekehrte sich zur Zivildienstreform, sobald er zur höchsten Würde gelangte. Seine Nachfolger gingen noch über ihn hinaus, sodaß es heute im Bundesdienste nur noch wenige „Subalternbeamte" gibt, die nicht auf Grund einer Mitbewerbsprüfung angestellt sind.

Das gefällt aber denjenigen Senatoren und Abgeordneten nicht, die sich mangels aller staatsmännischen Eigenschaften nur durch ihre Drahtzieherkünste im öffentlichen Leben behaupten. Wenn diese Herren keine Aemter zu vergeben haben, so können sie auch keine „Maschine" im Gange halten, und ohne eine Maschine können sie nichts ausrichten. Sie haben daher in beiden Häusern des Kongresses gleichzeitig einen Sturm auf die Zivildienstreform begonnen, der nicht ganz aussichtslos zu sein scheint. Wenigstens hat der Finanzsekretär Gage, — vermuthlich im Einverständnisse mit dem Präsidenten, — in einem Schreiben an den Zivildienstausschuß des Senates die Ansicht ausgesprochen, daß für gewisse Aemter keine Mitbewerbsprüfung, sondern nur eine einfache Prüfung vorgeschrieben werden sollte. Den Zoll- und Steuereinnehmern, sagt er, kann man nicht zumuthen, die Verantwortung für Hilfsbeamte zu übernehmen, die sie nicht kennen. Sie sind aber nicht nur für die Gelder haftbar, die von ihren Gehilfen vereinnahmt werden, sondern auch für alle Mißgriffe derselben. Folglich sollte ihnen das Recht zugestanden werden, die Auswahl unter denjenigen Bewerbern zu treffen, die durch ein allgemeines Examen ihre Befähigung dargelegt haben, während sie jetzt unter den vier besten Prüflingen wählen müssen, die von der Zivildienstkommission vorgeschlagen werden. Ferner will der Sekretär die Hüter der öffentlichen Gebäude, die Leuchtthurmwächter und überhaupt alle diejenigen Beamten von der Mitbewerbungsprüfung ausnehmen, die keiner „akademischen" Bildung bedürfen. Da auch andere Kabinetsmitglieder ähnliche Vorschläge gemacht haben, so ist es sehr wahrscheinlich, daß der Präsident seine eignen Verordnungen sowohl wie die seiner Vorgänger in dem angedeuteten Sinne „mildern" wird. Damit werden die Beutepolitiker vorläufig zufrieden sein müssen.

Daß die angeführten Zugeständnisse eine Schwäche der McKinley'schen Verwaltung verrathen, wird sich schwer bestreiten lassen. Denn die „einfache" Prüfung wird wohl bloße Formsache werden, wenn die Oberbeamten schon im Voraus sich für gewisse Bewerber entscheiden dürfen. Sie werden dann ihre Fragen so einrichten, daß der Mann, dem sie die Stelle geben wollen, die richtigen Antworten gar nicht vermeiden kann. Außerdem wird den Senatoren und Abgeordneten wieder eine größere „Patronagegewalt" verliehen werden, die sie nicht befriedigen, sondern ihre Begierde nur noch steigern wird. Nachdem ihnen der kleine Finger gereicht worden ist, werden sie die ganze Hand haben wollen. Der Präsident dürfte seine Nachgibigkeit noch zu bereuen haben.

„Am Ende des Jahrhunderts".

Die Vorfreude ist doch der beste Theil der Freude. Die eben verflossene Festzeit war gewiß recht schön, hoffen wir: sehr schön für Alle. Aber wenn wir ganz ehrlich sein wollen, so hielt sie in Wirklichkeit doch für die meisten von uns nicht das, was uns in der vorweihnachtlichen Zeit Weihnachten und Sylvester mit ihren heiligen Schauern zu versprechen schienen. Oh gewiß, es war schön. Wir freuten uns über die Freude unserer Lieben, freuten uns wohl auch über die Geschenke, die uns selbst wurden, und befanden uns am Sylvesterabend je nach Veranlagung in froher oder ernster, ausgelassener oder andächtiger Stimmung, aber wenn wir heute zurückblicken, so sind wir kritischer und sagen uns wohl, daß eigentlich die berühmte Sylvesternacht nicht besser und nicht schlechter war als irgend eine andere, daß der 24. und 25. Dezember ohne des Menschen Zuthat nichts Besonderes wären. Wir werden uns klar, daß es theils Auto-Suggestion, theils Suggestion unserer Umgebung oder Erinnerungen ist, die uns in den und den Tagen des Jahres etwas ganz besonderes sehen, uns wohl den Festglanz und die Festweihe in der Erwartung etwas überschätzen ließen. Nun, zum Glück hat sich diese etwas katzenjämmerliche Stimmung bis zur nächsten Festzeit wieder so gründlich verflüchtigt, daß wir ihr schon lange vorher wieder mit derselben wonnigen Freude entgegensehen wie nur je zuvor — so lange nicht besonders schwere Erfahrungen uns die Freude vergällten.

Wenn uns aber das Vergnügen in der Erwartung größer erscheint, als es in Wirklichkeit zumeist ist, so gilt das ebenso für die Arbeit und überhaupt uns bevorstehende Aufgaben, eine Thatsache, der das Sprichwort: Frisch gewagt, ist halb gewonnen! treffenden Ausdruck gibt. Wir Menschen erwarten eben zumeist von der Zukunft mehr, als sie uns bringen wird, wir sind zu ungestüm, zu schnell. Wir schreiben jetzt 1898 und stehen nun in der That am Ende des Jahrhunderts, von dem wir so viel und so merkwürdig toll geträumt haben. Was sollte das wirkliche "fin de siècle" nicht Alles mit sich bringen! Zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts sollten die Lokomotiven „ausgespielt" sein, zum alten Gerümpel gehören; und der elektrische Motorwagen sollte ihre Stelle vollständig eingenommen haben—soweit feste Bahnen überhaupt noch in Betracht kommen und Luftfahrzeuge nicht den Personen- und Frachtverkehr vermitteln würden. Die Frau soll Herr im Lande sein, Männerkleider tragen (Dem sind manche ziemlich nahe gekommen) und die politischen und wirthschaftlichen Geschäfte des Landes besorgen neben, wenn nicht zum Ausschluß der Männer. Nun — in drei Jahren werden wir schon drin stehen im zwanzigsten Jahrhundert und — die kühnen "fin de siècle"-Prophezeiungen sind so gut wie verstummt; ja man hört das Wort selbst nur selten. Die Lokomotiven nehmen noch die nämliche Rolle ein, wie vor fünf oder zehn Jahren, und bezeugen gar keine Neigung, in's „Dime-Museum" zu wandern; wohl kann man aber dort „Luftschiffe" sehen, die nicht fliegen — die einzigen, deren wir uns bis jetzt noch rühmen können. Unsere Frauen und Mädchen laufen noch nicht in Männerhosen herum (wenn auch viele „die Hosen" anhaben), und das Beste ist, sie wollen es gar nicht haben „das Männerkleid am Bein", ebenso wenig wie sie sich (der Mehrzahl nach) nach dem Stimmrecht und Männergeschäften im Allgemeinen sehnen. Die heutige Frau ist die Frau vom Ende des Jahrhunderts, und sie ist nicht anders wie jene vom Anfange war. Sie will lieben und geliebt werden als Gattin und Mutter wie ehedem. Und sie wird es, auch im zwanzigsten Jahrhundert und weiterhin, denn auch die Männer sind dieselben geblieben.

Die Welt geht ruhig ihren Gang, unbekümmert um die Jahreszahl; sie überstürzt sich nicht, und läßt sich nicht einreden, daß zur Feier der Aenderung von drei Ziffern im Jahresdatum, statt nur einer oder zweier, eine große Revolution nöthig sei. Und in dem Maße, wie wir uns dem „großen Ereigniß" nähern, wird es uns kleiner erscheinen, und drei Jahre von heute werden wir über den Jahreswechsel 1901 ebenso nüchtern denken können, wie heute über „Neujahr 1898".

Die "fin de siècle"-Stimmung ist verflogen, weil das Ende des Jahrhunderts da oder doch so nahe ist, daß wir sein Wesen erkennen können.

Konsularische Begutachtungen des Zughundes.

Aus dem jüngsten (und letzten) Monatshefte der Konsularberichte geht hervor, daß sich unsere Regierung recht lebhaft für den Hund als Zugthier interessirt. Sie hatte im März letzten Jahres die Bundeskonsuln in Belgien, Frankreich, Deutschland und der Schweiz angewiesen, über die Verwendung von Hunden in ihren bezw. Konsularbezirken zu berichten, und das vorliegende Heft bringt nun die Berichte der Konsuln aus Antwerpen, Brüssel, Gent, Paris, Berlin, Frankfurt, Hamburg, Amsterdam, Bern, Horgen und Luzern. Was eigentlich die Regierung mit diesen Erhebungen bezweckt, ist nicht bekannt, und man kann nur vermuthen, daß unser Ackerbaudepartement, das einen solch' rühmenden Eifer in der Einführung „neuer Kulturen" bekundet, in seiner Suche nach solchen auch auf den Hund gekommen ist und sich an das Staatsdepartement wandte, um Zahlen und Daten über die Verwendung des Hundes als Zugthier, mit denen gegebenenfalls ein Vorschlag, den Zughund hier einzuführen, bezw. zu „kultiviren", begründet werden soll. Die Frage, ob ein solcher Vorschlag hier Anklang finden würde, mag vor der Hand unerörtert bleiben, jedenfalls aber ist ein kurzer Ueberblick über die bezüglichen Berichte interessant genug, um hier Platz zu finden.

Die Berichte der Konsuln in Antwerpen, Brüssel und Gent bestätigen nur, was schon ziemlich allgemein bekannt war, daß nämlich der Hund in Belgien von den kleinen Bauern und Häuslern, den Gemüse-, Frucht- und Blumenhändlern ganz allgemein als Zugthier benutzt wird. Konsul Roosevelt meldet aus Brüssel, daß in dieser Stadt und ihren Vororten mehr als 10,000 Hunde als Zugthiere benutzt werden, und sein Kollege Henry C. Morris in Gent schreibt: „In West-Belgien, einschließlich den beiden Flandern, ist der Hund seit Menschengedenken als Zugthier benutzt worden. Man kann ihn als solches überall beobachten, in Stadt und Land. Er ist charakteristisch für das Leben hierzulande und dem Flamländer in der Fremde fehlt immer etwas — sein Hund." In Gent, einer Stadt von 160,000 Einwohnern, sind 2037 Hunde als Zugthiere und 3775 als Luxusthiere lizensirt. Auf die Zucht der Hunde wird nach dem übereinstimmenden Urtheil der Konsuln auch in Belgien trotz der großen Verwendung als Zugthiere kein Gewicht gelegt. Nach der „Rasse" wird beim Ein- und Verkauf von Zughunden nicht gefragt. Man verlangt einen ziemlich großen, (2—2½ Fuß hohen) kräftig gebauten, starken Hund und bezahlt für einen solchen im Alter von etwa zwei Jahren bis zu $20, gewöhnliche junge Hunde bringen $3 bis $8, bessere aber ältere Hunde — im Alter von 6 bis 8 Jahren — dasselbe. Die Hunde werden selten einzeln, öfter zu zweien, zumeist aber zu dreien und vieren eingespannt, und ein Gespann von drei oder vier guten Hunden kann eine Last von 500 bis 600 Pfund ohne besondere Anstrengung mehrere Stunden lang in gleichmäßigem Trabe fortbewegen.

Unser Konsul in Paris meldet, daß dort der Zughund so gut wie unbekannt ist, und Generalkonsul McKay schreibt aus Berlin: „Man darf sagen, daß in Preußen ein Aufziehen und Ausbilden von Hunden zu Zugthieren nicht stattfindet, zur Lastarbeit so wenig wie möglich benutzt werden. Es ist wahr, daß in Städten wie Berlin, Hamburg und Dresden Hunde von gleicher Größe und ziemlich guter Rasse vor hübsch lackirten Wägelchen reklamelustiger Firmen gesehen werden können, aber solche Fälle sind selten, im Uebrigen werden Hunde irgendwelcher Rasse nur von Milch- und Gemüsehändlern u. s. w. benutzt." Aehnliches meldet Konsul Mason aus Frankfurt, aber der Hamburger Konsul weiß zu berichten, daß in Hamburg und Umgebung Hunde sehr allgemein als Zugthiere benutzt werden. Aus den Schweizer Berichten geht hervor, daß der Hund als Zugthier hauptsächlich in den Kantonen Schwyz und Zürich, sonst meist nur als Hilfe für die den Karren schiebende oder ziehende Person Verwendung findet.

Die Berichte der Konsuln sind ziemlich ausführlich (25 Seiten) und geben alle die Polizeivorschriften u. s. w. bezüglich der Verwendung von Hunden wieder, auf die einzugehen aber hier der Raum fehlt. Nur noch ein kurzer Ueberblick über die „Conclusions" — die Schlüsse, welche die Konsuln aus ihrer Beobachtung des Hundes als Zugthier ziehen, mag hier noch Platz finden.

Diese Schlußbemerkungen werden überraschen, denn sie lesen sich nicht viel anders, als ein Lobgesang auf den Hund als Zugthier. Die sämmtlichen Berichterstatter rühmen des Hundes Ausdauer und Arbeitswilligkeit, seine Treue, Intelligenz und Genügsamkeit, somit seine Billigkeit als Arbeitsthier. Konsul Johnson in Antwerpen sagt: Der belgische Zughund erfüllt alle ihm auferlegten Pflichten in äußerst zufriedenstellender Weise und nimmt im Waarentransport in den dichtbesiedelten Gegenden einen geachteten (dignified) Platz ein . . . . In der Stadt ist er der vertraute und treue Freund und Diener der kleinen Gewerbetreibenden und den kleinen Landleuten ist er geradezu unentbehrlich . . . . Er arbeitet g e r n und kommt eifrig und freudig bellend zum Einschirren . . . Er wird nicht grausamer behandelt, als das Pferd, und ich glaube, er leidet weniger unter Ueberlastung, als dieses.

Keiner der Konsuln findet irgend ein Unrecht in der Verwendung des Hundes als Zugthier, und der bekannte Generalkonsul Mason schreibt aus Frankfurt a. M.: „. . . Gegen die Art und Weise, wie in Deutschland (unter streng durchgeführten polizeilichen Bestimmungen) der Hund als Zugthier Verwendung findet, läßt sich schwer ein stichhaltiger Einwand finden. Eine Behauptung, daß ein so williges, treues und kluges Thier, wie der Hund, dessen Unterhalt wenig kostet und der am Tage eine Last von seinem eigenen Gewicht 20 bis 30 Meilen weit zieht, um sie während der Nacht zu bewachen, in solchem Dienst nicht gut und richtig (well and properly) verwendet sein soll, würde sich wahrscheinlich schwer begründen lassen, es sei denn, daß man von dem Standpunkte ausginge, daß j e d e A r b e i t e n t w ü r d i g e n d i s t."

Der Wein erfreut des Menschen Herz.

Aus Wien wird vom 16. Dez. berichtet: In der Weingroßhandlung von Vinzenz Cicco wurde ein Weißwein, der unter dem Namen Castellamare um 29 kr. per Liter verkauft wurde, mit Beschlag belegt und chemisch untersucht. Dabei stellte sich denn heraus, daß der „Wein" zwar nicht einen Tropfen Traubensaft, dafür aber allerlei andere angenehme Dinge erhielt. Die Analyse ergab nämlich neben 89 Prozent Wasser und 6 Prozent Alkohol das Vorhandensein einer großen Menge Kaliumsulphat und außerdem noch besonders Phosphorsäure und Schwefelsäure. Herr Vinzenz Cicco hatte sich deshalb vor dem Bezirksgericht Wieden zu verantworten. Der Angeklagte gab zu, etwa achtzig bis hundert Flaschen von dem Wein verkauft zu haben, behauptete aber, er habe ihn von dem Agenten Josef Schmidt in Klosterneuburg gekauft und nicht gewußt, daß er verfälscht, respektive überhaupt kein Wein sei. Der Richter schenkte der Verantwortung des Angeklagten Glauben und verurtheilte ihn deshalb nur wegen Fahrlässigkeit nach § 12 des neuen Lebensmittelgesetzes zu 15 fl. Geldstrafe und Zahlung der Gerichtskosten, außerdem aber noch zur Zahlung der Kosten der chemischen Untersuchung mit 46 fl. 44 kr. an den Magistrat.

Leset die Sonntagsbeilage der Abendpost.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine geliebte Gattin und meiner Kinder liebevolle Mutter **Maria Laßahn**, geb. Hansen, im Alter von 47 Jahren und 10 Monaten am Dienstag, den 4. Jan. 1898, morgens 4 Uhr, sanft dem Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet am Freitag, den 7. Januar, um 1 Uhr Nachmittags, vom Trauerhause, 151 W. 18. Str., aus, nach Waldheim statt. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbleibenden:

Johann Laßahn, Gatte.
Heinrich und **Johann**, Söhne.
Anna und **Emma**, Töchter.
Heinrich Kulling, Schwiegersohn.
Jakob Hansen, Bruder.
mido **Dorothea Bauer**, Schwester.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere geliebte Gattin und Mutter Frau **Marie Matz** im Alter von 60 Jahren und 11 Monaten am 4. Januar nach langem Leiden sanft im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Freitag, den 7. Januar, 1 Uhr Nachm., vom Trauerhause, 13 Penn Str., nach Wunders Kirchhof. Um stilles Beileid bitten die trauernden Hinterbliebenen

Joachim Matz, Gatte.
Wilhelm, John, Anna, Gussie und **Mrs. Bertha Heimsoth**, Kinder.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser Bruder **Johann B. Kaseler** im Alter von 57 Jahren und 10 Monaten selig im Herrn entschlafen ist. Beerdigung findet statt am Freitag, den 7. Jan., Morgens 9 Uhr, vom Trauerhause, 3408 S. Halsted Str., nach der Unbefleckten Empfängniß-Kirche und von da nach dem Bonifacius Kirchhof.

Anna Maria Kremer, Maria Münch, Schwestern.
Peter Kremer u. **Joseph Münch**, Schwäger.

Vergnügungswegweiser.

Hooleys.—The Adventure of Lady Ursula.
McVickers.—Kellar, the Magician.
Schiller.—Shall we forgive her?
Lincoln.—The Girl I left behind me.
Great Northern.—A Bachelor's Honeymoon.
Columbia.—One Round of Pleasure.
Grand Opera House.—Francis Wilson in „Half a King."
Academy of Music.—The last Stroke for free Cuba.
Alhambra.—Jos. Murphy in „The Kerry Gow."
Havlins.—Danger of a Great City.
Bijou.—The Electrician.
Chicago Opera House.—Vaudeville.
Haymarket.—Vaudeville.
Gaiety.—Vaudeville.
Hopkins.—Vaudeville.
Olympic.—Vaudeville.
Imperial.—Vaudeville.

Compaß-Zeichen der Natur.

In uralten Zeiten schon bediente man sich bekanntlich mit Vorliebe der Gestirne als Zeichen der Richtung, besonders auf Seefahrten. Die Natur gibt aber Demjenigen, der ihre einfachen Zeichen versteht, auch in unmittelbarer Umgebung auf der Erde, in tiefem Wald oder Buschwerk, auf endlos gleichförmiger Prairie oder Marsche u. s. w. eine Menge Zeichen an die Hand, um sich wenigstens bezüglich der Hauptrichtungen der Windrose zurechtzufinden, und in Gegenden, die vom modernen Verkehrswesen noch wenig berührt sind, spielen diese Zeichen noch heute keine geringe Rolle.

Solche Zeichen liefern z. B. alle Arten von Nadelbäumen. Die Rinde derselben ist auf der südlichen Seite stets von hellerer Farbe, härter und trockener, während sie auf der nördlichen Seite nicht nur bedeutend dunkler, sondern auch feucht und oft mit Moos und Moder überzogen ist. Auch das Harz, das aus den Wunden der Bäume träufelt, ist auf der südlichen Seite gewöhnlich hart und oft von schöner Bernstein-Farbe, während es auf der nördlichen Seite länger klebrig bleibt, mehr in ein schmutziges Grau spielt und oft mit Insekten und Schmutz bedeckt ist. An großen Bäumen mit rauher Rinde finden sich, besonders in den Herbst- und Wintermonaten, die Nestchen und Gewebe von Insecten, Spinnen u. s. w. stets in den Rissen auf der südlichen Seite, auf welcher sich auch meist die größeren Aeste befinden. Auch sind die Baumnadeln auf der südlichen Seite kürzer, trockener und mehr in's Hellgrüne und Gelbliche spielend.

Auch die Hartholz-Bäume reden in verschiedenen Zeichen zu uns, besonders was das Wuchern von Pilzen und Moosen betrifft, die auf der nördlichen Seite viel stärker hervortreten.

Auf den Felsschichten ist gewöhnlich die südliche Seite kahl oder weist nur einen spärlichen Wuchs trockener Moos-Arten auf, während die nördliche Seite einen viel üppigeren Wuchs feuchter, zarter Moose zeigt, die den Schatten lieben, und aus den Ritzen hier meistens anmuthige Farnkräuter sprießen.

In offenem Lande mit wenig oder gar keinem Baumwuchs liefern das kleine Gebüsch, die Gräser, Blumen u. s. w. ebenfalls manche untrügliche Compaß-Zeichen. Doch ist dies größtentheils nur in der sommerlichen Zeit der Fall, in welcher z. B. die meisten wilden Blumen, namentlich die langstengeligen, ihr Antlitz nach dem südlichen Himmel kehren. Naturkinder mit ihrer feinen Beobachtungsgabe können sich aber auch hier zu allen Zeiten an natürlichen Richtungszeichen leicht auskennen.

Seelen- und Geldwanderung.

Ein recht bezeichnender Rechtsstreit wird jetzt in Paris um die Erbschaft des Gründers und Hohenpriesters des Spiritismus Allan-Kardec geführt. Dieser hieß eigentlich Rivail und war anfänglich Ausläufer, Hausknecht gewesen. Aber als er von den Geistern erleuchtet worden war, erfuhr er von ihnen auch, daß er unter dem Namen Allan-Kardec als bretonischer Ritter im zwölften Jahrhundert schon einmal auf der Erde gelebt hatte. Er erinnerte sich dieses ersten Lebens freilich nur sehr dunkel, aber die Geister halfen nach. Sie sorgten auch für sein Wohlergehen im diesmaligen Leben, indem sie ihm Wissenschaft und Geheimnisse offenbarten, um mehrere Bücher und viele Arbeiten in Zeitschriften verfassen zu können. Seine Schriften erreichten riesige Verbreitung, „Die Welt der Geister" erlebte über hundert Auflagen. Allan-Kardec hatte deshalb nicht nur reichliches Auskommen, sondern hinterließ seiner Frau auch noch 300,000 Franken Vermögen. Er starb 1893, fast neunzig Jahre alt, und vermachte dies Vermögen der Betriebsgesellschaft „Librairie Spirite" (Spiritistische Buchhandlung), die von Leymarie, einem der eifrigsten Jünger Allan-Kardecs, verwaltet wird.

Die natürlichen Erben, Leriche de Chevigné, Frau Royer-Collars und Blanpré, greifen nun das Testament an, indem sie sehr richtig ausführen, jene Gesellschaft besitze keine Rechtsfähigkeit, könne also keine Schenkung annehmen. Der Anwalt der Erben, der frühere Minister Poincaré, machte geltend, daß schon 1893 der Gesellschaft die Annahme eines Vermächtnisses laut Spruch des Obergerichtes in Bordeaux nicht gestattet wurde, die Gesellschaft „Librairie Spirite" sei nur eine Gesellschaft der Erbschleicherei. Ihr Verwalter, Leymarie, sei 1875 nebst dem Lichtbildner Buguet wegen Betrugs zu einem Jahr Gefängniß verurtheilt worden, weil sie den Spiritismus-Gläubigen Lichtbilder der Geister verkauften. Dem Gerichte wurden damals die Tausende Lichtbilder vorgelegt, deren Buguet sich bediente, um die Geisterbilder hervorzubringen. Als der Richter ihm seine Betrügerei vorhielt, antwortete Buguet: „Was wollen Sie, man muß allerlei thun, um sein Brot zu erwerben." Es waren über hundert Zeugen vorgeladen, darunter höhere Beamte und Offiziere. Die meisten hielten vor Gericht an ihren Glauben an die Geisterbilder fest, trotzdem der Richter und Buguet ihnen deren sehr ungeistige Herstellung darlegten. Frau Allan Kardec erhob lebhaften Einspruch gegen die Ausführungen des Richters und die Geständnisse Buguets. Hatten doch Leymarie und Buguet ihr den Geist ihres Gatten bildlich dargestellt. Am 24. Mai 1894 war ihr Gatte ihr erschienen mit einer Tafel in der Hand, worauf von seiner Hand geschrieben und unterzeichnet stand: „Freunde, fahrt fort, meine Lehre zu verbreiten. Adieu für immer, denn bald werde ich mich nicht mehr verleiblichen können." Wohl hatte die Tochter des Hauswartes eingestanden, daß sie die Schreiberin sei, aber Frau Allan Kardec ließ nichts gelten und starb im Glauben an die Geisterlehre ihres Gatten. Leymarie hat sich übrigens vorgesehen, indem er in betrügerischer Weise das zur Nachlassenschaft gehörige Haus einem Strohmann verkaufte. Die Jünger Allan Kadecs haben diesem auf dem Père-la-Chaise ein großartiges Grabmal errichtet: ein Dolmen aus schweren Granitplatten und Blöcken, worin seine Büste aufgestellt ist. An der das Dach bildenden Platte ist der Inhalt seiner Lehre kurz angegeben: „Geboren werden, sterben und wiedergeboren werden, dies ist das Gesetz." Also Seelenwanderung — daneben auch etwas Geldwanderung.

Guter Wildstand.

Der Wildbestand der Mark Brandenburg wird im Allgemeinen bedeutend unterschätzt, indem vielfach angenommen wird, daß derselbe nicht erheblich sei. Dies trifft jedoch, wie eine soeben fertiggestellte Statistik über die Jagdergebnisse des Jahres 1896 beweist, durchaus nicht zu. Es wurden nämlich im Verlaufe dieses einen Jahres nicht weniger als 10,000 Füchse, 5000 Stück Rothwild, 3000 Stück Damwild, 16,000 Rehe, 200,000 Hasen, 37,000 wilde Kaninchen, 500 Marder, 6000 Fischottern, 206,000 Rebhühner, 40,000 wilde Enten, 11,000 Fasanen und 8000 Schnepfen erlegt. Andererseits steht es allerdings fest, daß in der Mark bestimmte Thiergattungen erheblich abnehmen, und hier deren völliges Aussterben zu erwarten ist. Dazu gehört vor allem der Biber, welcher nur noch in beschränkter Anzahl an der Grenze der Mark und zwar bei Barby an der Elbe vorkommt. Und auch der Auerhahn wird nur noch selten angetroffen. Im Uebrigen ist noch zu erwähnen, daß von der Jagdbeute aus den Wäldern der Mark der bei Weitem größte Theil des zum Verkauf gelangenden Wildpreis nach Berlin geht, welches aber natürlich auch noch von weiter her starke Zufuhr von Wildpret erhält.

An Onkel Tom's Bahre.

So ist denn auch er dahingeschieden, der alte, biedere, malerische Lewis George Clark von Kentucky, welcher Harriet Beecher-Stowe eine Hauptfigur zu ihrer weltberühmten, für die Geschichte unserer Nation so bedeutsamen Erzählung „Onkel Toms Hütte" geliefert hat. Wieder ein Original weniger. Der Letzte, welcher durch das wirkliche Leben mit jenen dramatischen und tragischen Scenen in Verbindung stand, die vierzig oder mehr Jahre auch über die weltbedeutenden Bretter von Provincial-Theatern gingen, ist von der Bühne unseres Lebens abgetreten.

Erst vor etlichen Monaten war Veranlassung vorhanden, sich an dieser Stelle mit dem alten Wollkopf flüchtig zu beschäftigen. Er befand sich zur Zeit in Noth; aber schon die unabsichtliche Verbreitung einer kurzen Notiz hierüber reichte hin, um ihm sogar aus entlegenen Welttheilen Hilfe zuzuführen, wenn auch bescheidene.

Clark war natürlich Sklave von Hause aus, und er wurde dreimal verkauft. Das erste Mal erstand ihn, als er erst 5 Jahre alt war, Jena Campbell im Kentucker County Madison (in welchem Clark 1815 das Licht der Welt erblickte) auf eine Hypothek hin vom Sheriff Ben Duncan. Das zweite Mal wurde er auf Tom Kennedys Plantage im County Garret verkauft, und das dritte und letzte Mal wurde er im Hauptort dieses Countys, Lancaster, nebst einer Partie Pferde, Hornvieh und Farmgeräthe versteigert.

Ganz kurz darauf lief er davon. Er entkam, als Weißer verkappt, auf einem Pferde, und obwohl er so unwissend war, daß er gar keine Aufschriften lesen konnte, gelangte er glücklich nach Ohio. Sein Lebtag hat er es besonders warm anerkannt, wie ihm und Anderen Ohioer Frauen durchhalfen, während die Männer, wie er sagt, nicht den Muth dazu gehabt hätten. Bis nach Boston halfen ihm diese Engel weiter; in Cambridge erhielt er von Frau Safford, die ihn schon von früher her kannte, Unterkunft, und dort war es, wo Harriet-Beecher-Stowe auf ihn aufmerksam wurde und sich von ihm so Vieles erzählen ließ. In ihrem Roman tritt er als George Harris auf. Längere Zeit sorgte der Vater dieser Schriftstellerin, Rev. Lyman Beecher, für ihn.

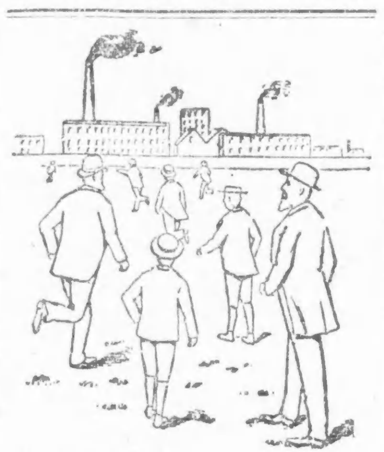
Clark hat stets eine überaus große Anhänglichkeit an seinen Geburtsstaat gezeigt (aus dem er später auch seine Brüder entführt hatte), und er fühlte sich sehr glücklich darüber, daß es ihm beschieden war, seinen Lebensabend als freier Mann in seiner heißgeliebten alten Heimath zu verleben.

— Im Theater zu Syracus hat der Orchesterdirector J. Salvatore auf die Primadonna Olga Rosselli einen Revolverschuß abgefeuert und sie im Gesichte verwundet. Hierauf feuerte er einen Schuß gegen sich selbst ab und verwundete sich schwer. Eifersucht soll das Motiv der That gewesen sein.

Leset die Sonntagsbeilage der Abendpost.

— Der britische Handels-Attaché in Berlin hat seiner Regierung über die Fahrrad-Industrie in Deutschland berichtet und über die Möglichkeit der Erhöhung des Einfuhrzolles auf Fahrräder. Er führt aus, daß kaum eine andere Industrie in den letzten Jahren in Deutschland einen solchen Aufschwung genommen habe. Sie beschäftige bereits über 25,000 Arbeiter. Die deutschen Fahrräder würden im Auslande sehr hoch geschätzt, wie aus der Ausfuhr während der ersten vier Monate des Jahres 1897 hervorgehe. Während dieser Zeit seien 7515 Fahrräder und 120 Metertonnen Material nach Oesterreich, Dänemark, der Schweiz, Australien u. s. w. ausgeführt worden.

Leset die Sonntagsbeilage der Abendpost.



Verlangt: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Lediger Mann für Saloon und Restaurant. 5008 Cottage Grove Ave.

Verlangt: Ein Junge in Bäckerei zu arbeiten. 127 Willow Str.

Verlangt: Ein junger Mann, der gut die Bar tenden kann. 637 N. Western Ave.

Verlangt: Mann als Porter im Saloon. 206 W. Chicago Ave.

Verlangt: Junger deutscher Butcher, der Wurst machen kann. 382, 23. Str.

Verlangt: Porter. $2 die Woche. Zimmer und Board. 122 S. Desplaines Str.

Verlangt: Ein guter Verkäufer als Agent. Adr. Z. 839 Abendpost.

Verlangt: Barber, junger Mann. Adr. Z. 839 Abendpost.

Verlangt: Ein ältlicher lediger Mann, der mit Pferden umgehen kann. 5161 Prairie Ave.

Verlangt: Agenten, um den Lustigen Bote Kalender von 1898 zu verkaufen. H. Krause, 203 Fifth Ave. 24ag,jdd*

Verlangt: Butcher für Grocery und Meat Market. Muß Erfahrungen haben. 2618 South Park Ave. mdofr

Verlangt: 2 Verkäufer, welche deutsch sprechen, für City Trade. Empfehlungen, sofort. 607 Masonic Temple. mdo

Verlangt: Ein energischer zuverlässiger Schneider der einen Shop für Knabenröcke führen kann, nur einer der sein Fach gründlich versteht, braucht sich zu melden. Guter Lohn und stetige Arbeit. 776 N. Winchester Ave., nahe W. North Ave., 3. Floor. mdo

Verlangt: Noch 300 weitere Arbeiter für Levee-Arbeit in Mississippi und Louisiana, guter Lohn und 4 Monate Arbeit. Billige Tickets nach Memphis, Vicksburg, New Orleans, ebenfalls Farmhände und Kohlenminen-Arbeiter für Illinois. 100 Schwellenmacher. Roß Labor Agency, 33 Market Str. 4jnlw

Verlangt: Erfahrene Canvassers, gutes Gehalt u. Kommission bezahlt. 882 Milwaukee Ave. 4jandt

Verlangt: Westentrimmer. 127 Haddon Ave. 3jnlw

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Läden und Fabriken.

Verlangt: Arbeitsame Frau im Candystore, beständiges Heim. 185 Wabansia Ave.

Verlangt: Baisters und Maschinenmädchen an Ladies Suits. 868 N. Lincoln Str., 2. Floor.

Verlangt: Damen, um Stickerei-Arbeit nach Hause zu nehmen. Alles Material geliefert. Stetige Arbeit. 242 Wabash Ave., Zimmer 62.

Verlangt: Ein junges anständiges Mädchen im Store; muß etwas Erfahrung haben. Vorzusprechen Freitag Vormittag 9 Uhr. Millers Stocking Factory, 57 Willow Str.

Verlangt: Maschinenmädchen und Finishers an Knabenhosen und Shophosen. Stetige Arbeit. 306 W. 11. Str., Hinterhaus.



Hausarbeit.



Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Hausarbeit.



Stellungen suchen: Männer.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)



Stellungen suchen: Frauen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Bicycles, Nähmaschinen rc.

Pianos, musikalische Instrumente.

Möbel, Hausgeräthe rc.

Pferde, Wagen, Hunde, Vögel rc.

Aerztliches.



Geschäftsgelegenheiten.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

$98, werth $200, Grocery, Stock und Einrichtung. Miethe für Store und 4 Zimmer mit Stall, $10 Market nebenan, alter Platz, oder muß meinen eleganten Ecksaloon verkaufen. Muß eines verschleudern. Schnell. 390 Armitage Ave.

Zu verkaufen: Barbiershop, 3 Stühle und Bade-Einrichtung. Billige Miethe. 60 Canalport Ave.

Tabak-, Zigarren- und Spielzeug-Geschäft, billig zu verkaufen. Schmidt, 984 Milwaukee Ave. dfja

Zu verkaufen: Wegen Krankheit, Zeitungsroute, 170 Abend-Kunden und 70 Sonntags-Kunden. C. Straub, 29 Hein Court.

Bäckerei, guter Storetrade, sofort zu verkaufen. Adr. C. 79 Abendpost.

Zu kaufen gesucht: Ein guter Saloon. Adr. M. 151 Abendpost.

Zu verkaufen: Grocery, Nordseite, 4 Zimmer, $12. Miethe. Adr. M. 163 Abendpost.

Patente erwirkt. Patentanwalt Singer, 56 5. Ave.*



Zu vermiethen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Butcher-Shop mit guter Einrichtung. 1205 Lincoln Ave. dfr

Zu vermiethen: Ein Farben- und Tapeten-Store nebst 5 Zimmern, billig, auch für irgend ein anderes Geschäft passend. 1400 N. Halsted Str. 5jnlw

Zu vermiethen: Gangbarer Platz für Boardinghaus, passend für tüchtige Frau, die willens ist Board zu geben, da ich möblirte Zimmer habe. Näheres 985 N. Rockwell Str. dmdo



Zimmer und Board.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu miethen und Board gesucht.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)



Persönliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Patente erwirkt. Patentanwalt Singer, 56 5. Ave.*

Heirathsgesuche.

Unterricht.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)



Grundeigenthum und Häuser.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Farmland! — Farmland!

Waldland!

Gelegen in dem berühmten Marathon- und dem südlichen Theile von Lincoln County, Wisconsin, und ist zu verkaufen durch eine alte wohlbekannte Firma, welche schon an etwa dreitausend Farmer Land verkauft hat, und jetzt noch im Besitze von etwa 50,000 Acker schönen Waldlandes ist, welches zu billigen Preisen und sehr günstigen Bedingungen zum Verkauf angeboten wird. Guter fruchtbarer Boden, gutes Holz, gutes Wasser, gesundes Klima und guter Markt für Alles.

Jetzt ist es Zeit, sich Auskunft über Land zu verschaffen, um sich für das Frühjahr vorzubereiten.

Um weitere Auskunft, freie Landkarten und ein illustrirtes Handbuch für Heimstätte-Sucher schreibe man an die unterzeichnete Adresse, oder geht und sprecht mit dem Vertreter der Firma, J. N. Koehler, welcher am Dienstag, den 18. Januar, von 9 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends in seiner Chicago Office im zweiten Stock Nr. 142 E. North Ave., Ecke Clybourn Ave., für einen Tag zu sprechen sein wird.

Farmen, Häuser und Lotten zu verkaufen oder zu vertauschen. Geld zu verborgen. 4—6%, theils ohne Kommission. H. C. Bev, 319 N. Winchester Ave., einhalben Block nördlich von W. Chicago Ave. Office-Stunden 7—10 Uhr Morgens, 5—8 Uhr Abends. 3ap*



Geld.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Chicago Mortgage Loan Co.

175 Dearborn Str., Zimmer 18 und 19.

Rechtsanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Kaufs- und Verkaufs-Angebote.

Villa Flammand.

Roman von L. Haidheim.

(Fortsetzung.)

„Ach ja, es war mir nach dieser Leidenszeit eine große Erfrischung, einige Tage bei Aurora, so heißt meine Schwester, zuzubringen, aber meine liebe Frau Bauräthin, solch ein Leben auf der Landpfarre sieht sich doch von weitem viel idealer an als es ist! Ich bin wirklich froh, daß „wir" in etwas breiteren Verhältnissen leben. Und jetzt ist ja, Gott sei Dank, mit dem Nahen des holden Knaben Frühling auch bei uns eine freudigere Regsamkeit eingekehrt. Mein Schwager, so gebeugt er war, wird aufleben, nun Philipp mit seiner Kraft zur Unterstützung neben ihm steht. — Ach, der Philipp! Sie kennen ihn ja auch, er ist ein wenig schroff und eigenwillig, — aber so gut und so tüchtig! An dem sieht man auch so recht die Macht der Liebe! Nun, Ihnen, die sie ihn ja genau kennen, brauche ich es kaum zu verrathen, daß wir hoffen dürfen, unserer Annita gescheiterte Lebenshoffnungen gerettet zu sehen! Ich sagte es damals gleich! Annita, sagte ich, Dein Herz ist jugendfrisch und elastisch — nimm ein warnendes Beispiel an mir, lasse den Sturm Dich beugen, aber nicht knicken, denn ich wurde geknickt, liebe Frau Baurath, ich habe niemals mich wieder aufraffen können von einer bittern Herzenstäuschung. Liebe Almuthe, wird Ihnen schlechter? Nehmen Sie einmal ein bischen Eau de Cologne? Versuchen Sie es! So, so! Das wird Ihnen gut thun!" unterbrach Tante Dora das Bächlein ihrer Rede und blies mit aller Kraft ihrer Lunge jetzt auf Almuthes mit Eau de Cologne angefeuchteten Scheitel.

„Danke, danke, Fräulein Melldorn! Lassen Sie mich nur unbeachtet hier sitzen!" hatte Almuthe gebeten. „Ja, ja — was ich sagen wollte, die Macht der Liebe!" setzte sich Tante Dora wieder auf ihren Platz: „Ich glaubte nie, daß der störrische Philipp seinen Idealen entsagen würde, aber — die Zeit wird's lehren! Sie ist wirklich ein reizendes Mädchen, unsere Annita meine ich! Tante Dora, liebe Tante Dora! geht es den ganzen Tag und ich habe so recht meine Freude daran, zu sehen, wie das Pflänzlein Liebe, welches in ihrem Herzen zerschmettert darniederlag, wieder emporgrünt! Und nun gar! Sie werden doch sicher auch bemerkt haben, wie er sich in den letzten Monaten verändert hat! Sonst neckt und spottet er gern, aber neulich hört ich ihn selber singen: „Ihr, die Ihr Triebe des Herzens kennt!" Und als er sang: „Sagt, ist es Liebe, die hier so brennt?" Ach, da hätten Sie sehen müssen wie er aussah! Und dann, immer er und sie zusammen — und Carola und Sonderfeld! Wir haben am Ende gar eine Doppelhochzeit! Auf Leid folgt Freude, so steht es schon in der Bibel und so muß es auch sein!"

„Aber glauben Sie denn wirklich, Herr Philipp Flammand werde auf seine Kunst verzichten und die Fabrik übernehmen?" sagte die Bauräthin ungläubig, als sie einmal zu Worte kommen konnte.

„Glauben! Ich bin jetzt überzeugt, meine verehrte Frau Baurath. Mein Schwager hat es verstanden, Phillipp an sich und seine leider freilich sehr realen Interessen zu binden — durch wen? Der kleine schelmische Liebesgott richtet nicht allemal Unheil an, zuweilen trifft er auch das Erwünschteste! Ich versichere Sie, man muß sehen, wie das so langsam kommen kann! Und dann! Selbst wenn es nicht wäre, wenn nicht glücklicherweise Annitas Liebreiz sich siegreich erwiese, Du liebe Zeit, verehrte Frau Baurath, Sie wissen wie ich für höhere Lebensanschauungen bin und wie kleinlich und erbärmlich mir der Materialismus unserer verderbten Zeit erscheint. Aber sehen Sie — es geht doch nichts über so ein wenig Reichthum, der uns erlaubt, sorgenlos unseren Idealen zu leben. Was hätte Philipp nun wirklich davon, daß er ein Künstler wurde und mit Entbehrung kämpfend nach dem Lorbeerkranze ringen müßte? Ueberhaupt — der Ruhm, er ist ja doch nur ein Phantom! — Mein Schwager hat wirklich Recht mit seinem Lieblingswort: „Habe Geld, so hast Du was Du willst!" Annita ist ein merkwürdig vernünftiges Mädchen, sie hat mir das alles klar gemacht und es ist unleugbar, sie beeinflußt uns alle."

Almuthe Martini mußte sich sehr elend fühlen, sie hatte ihren Kopf tief in die Ecke des Waggons geschmiegt und ihr Gesicht von Tante Dora abgewendet, indem sie sich ihr zusammengeballtes Taschentuch vor das Ohr hielt.

Tante Dora sah äußerst mitleidig aus und begann jetzt einen Vortrag über Migräne, ihre Ursachen, ihre Symptome und ihre Heilung. Frau Gertrud vermochte nicht, den unerschöpflichen Redefluß zu dämmen, war aber nur froh, daß ihre Reisegefährtin wenigstens ein anderes Thema gefunden hatte.

„Mama, ich fühle mich sehr schlimm, ich bitte Dich, lasse uns bei Onkel Karl einkehren!" flüsterte Almuthe der Mutter jetzt zu.

Diese sah erschrocken in das Gesicht der Tochter und fühlte nach dem Pulse.

„Mama, ich flehe Dich an — nicht nach Haus zurück, lasse mich bei Onkel Karl!" flüsterte noch leiser die Tochter mit bedeutsamem Blick.

Die Mutter begriff. — Es war vielleicht ganz gut, daß Almuthe nicht jetzt in die Stadt zurückkehrte. Sie fühlte mit ihrem Kinde die bittere Enttäuschung und fragte sich immer wieder, ob sie beide thöricht und eitel sich eingebildet, Philipp sei Almuthe sehr zugethan? — Jedenfalls machte sich Frau Gertrud für sich selbst bittere Vorwürfe, die häufigen Besuche Philipps angenommen zu haben und Ihr Bruder war der Direktor der Landesstrafanstalt in Oberwald.

„Du hast Recht, Kind, wir wollen in Oberwald aussteigen, Onkel Karl wird sich sehr freuen und Du kannst Dich erst erholen," sagte sie laut.

„Wie? Sie wollten ja mitfahren nach Ankenstein, verehrte Frau Baurath," rief ganz erschrocken Fräulein Dora Melldorn, welcher die Aussicht, allein weiter zu reisen, nicht eben lockend schien.

„Almuthes Kopfweh wird mir bedenklich! — Zudem bat mein Bruder sehr um unsern Besuch und obwohl wir diesmal gar nicht die Absicht hatten, sondern heimlich vorüberhuschen wollten, so scheint mir doch Almuthes Bedürfniß nach Ruhe und Pflege sehr dringend —" übernahm Frau Gertrud die Erklärung.

„Wie mir das leid thut. Die arme liebe Almuthe! Machen Sie nur gleich kalte Umschläge! Aber ich bitte Sie, ist es Ihnen nicht unheimlich, mit so viel Bösewichtern unter einem Dache zu leben? Denken Sie nur, es entstünde eine Verschwörung in der Strafanstalt, die gräßlichsten Verbrecher sind ja dort, sie rotten sich zusammen, sie bewaffnen sich mit allem, was ihnen in die Hände kommt, sie stürmen die Dienstwohnung des Direktors, morden ihn — Sie alle und —"

„Beruhigen Sie sich, Fräulein Melldorn, mein Bruder hat seine Leute in guter Zucht, wir leben da so sicher wie irgendwo," lächelte Frau Gertrud trübe.

„Aber ist es Ihnen nicht gräulich, mit all' den Missethätern dieselbe Luft zu athmen?"

„Durchaus nicht, wir sehen überhaupt von den Gefangenen nur in Ausnahmefällen einen oder einige und nur solche, welche sich durch besonders gute Führung die Vergünstigung erworben haben, außerhalb der Zellen Dienste zu thun. Meines Bruders Dienstwohnung hat einen großen schönen Garten, dort arbeiten wohl auch einzelne Gefangene — aber da ist das Signal — Almuthe, setze Deinen Hut auf — gieb mir die Tasche — hier ist Dein Schirm!" So war die letzte Minute vergangen, der Zug hielt und als es dann weiter ging, sah Tante Dora die Bauräthin und Almuthe eben in einer Droschke dem ehemaligen Schlosse zufahren, in welchem sich die Strafanstalt befand. Sie hatte zum Ersatz eine andere Dame zur Reisegefährtin bekommen, deren zweifelhaftes Alter, lange dünne Löckchen und auffallend rosiger Teint die Hoffnung Tante Doras erregten, „eine gleichgesinnte Seele" vor sich zu haben.

Es dauerte auch nicht zehn Minuten, als beide Damen auf das lebhafteste von ihren Idealen redeten.

* * *

„Das war der letzte Sonnenblick vor dem Sturm, sie war mir eine wahrhaft Gleichgesinnte", versicherte am Abend, nachdem alle sich zur Ruhe begeben hatten, Tante Dora ihrer geliebten Annita und seufzte tief auf, daß sie nicht immer in der idealen friedsamen Ruhe, deren ihre Seele so sehr bedurfte, weiter leben konnte. Annita hatte ihr erzählt, der Papa sei schlechterer Laune als je, Carola habe sich schon seit gestern Morgen krank gemeldet, Udo Sonderfeld sei nach einem vergeblichen Versuche, Carola noch einmal zu sprechen, sehr trübe blickend abgereist, Philipp rüste sich ebenfalls dazu, habe aber noch nicht das Herz gehabt, mit dem tief verstimmten Vater davon zu reden und sie selbst sei der Meinung, daß man alles aufbieten müsse, Philipp einen Entschluß auszureden, dessen Ausführung dem alten Herrn das Leben völlig verbittern werde.

Tante Dora saß auf Annitas Bettrande. So hielten sie öfter Abends ein letztes Plauderstündchen.

„Ich bin geboren, ein Opfer des ewigen Familienkonfliktes zu sein! Ich habe nie Ruhe und Frieden, außer wenn ich diese Mauern verlassen habe; meine Mission ist aber, mich zu opfern und ich kenne meine Pflicht", seufzte die Tante. Bei dieser Gelegenheit erzählte sie auch ihr Zusammentreffen mit Almuthe und deren Mutter und daß dieselben bei Almuthes Onkel eingekehrt seien. Annita sah unruhig und nervös aus.

„Er darf nicht fort, Tante Dora!" brach sie ein längeres Stillschweigen. „Wir müssen alles thun, ihn hier zu halten. Und höre", setzte sie wie überlegend hinzu, „erwähne nichts von den Martinis gegen ihn. Sie haben ihn schwer beleidigt, denke ich, wozu ihm unangenehme Erinnerungen wecken!"

Tante Dora kannte die Liebe und wußte, was das Wörtchen „Er" bedeutete.

Sie wollte eben zustimmend versichern, daß das ganz und gar nicht sein dürfe und daß sie sich überzeugt halte, Gott Amor werde ein Einsehen haben und höchstselber Philipps starren Sinn brechen, als ein leises Rascheln an der Thür und ein eigenthümliches Stapfen die beiden Damen erschreckte.

„Das ist Ida! Was kann sie wollen?" fuhr Annita in die Höhe.

„Macht auf, mache auf, Annita, ich bin's, Ida! Um Gotteswillen, mache auf!" bat draußen die Stimme des jungen Mädchens.

Das war ein unerhörter Fall! Ida, die stets Leidende, die so sehr der Vorsicht und Schonung bedurfte, da stand sie in der kalten Aprilnacht auf dem ungeheizten Korridor.

„Schnell, schnell, Annita, ich bitte Dich, mache auf!" rief die Stimme draußen und man hörte wie sie bebte, vor Frost oder Aufregung.

Tante Dora hatte sich schon gefaßt und die Gespensterfurcht, welche sie bis zur Sinnlosigkeit ängstlich machte, als in diesem Falle unberechtigt erkannt.

Sie war an die Thür gehuscht und öffnete.

Ida, im Nachtkleide, weißer fast als dieses, hinkte in Annitas Kammer.

„Annita! Tante Dora! Unsere Carola ist fort!" stöhnte das kleine verkrüppelte Geschöpf in bemitleidenswerther Verzweiflung. Mit bloßen Füßen, in leichtester Kleidung, zähneklappernd und am ganzen Körper bebend, stand sie da.

„Sie wird den Tod haben!" rief Tante Dora und besonnener, als man im allgemeinen von ihr erwarten durfte, nahm sie das jammervolle, kleine Geschöpf und trug es zu Annita in's Bett.

Diese war aber inzwischen schon ihrerseits auf den Füßen und im Nu in einen warmen eleganten Schlafrock gehüllt.

„Was hast Du? Carola fort? Wo ist sie denn? Was brauchst Du denn so zu erschrecken, sie wird im Garten sein! Du kennst ja ihre Passion für Mondscheinspaziergänge!" rief sie.

Offenbar wollte sie sich selber beruhigen, denn daß durch Idas Bericht eine unbestimmte Sorge in ihr geweckt war, lag klar in ihren sonst so gleichmäßigen Zügen.

Sie ergriff den einen Leuchter und wollte hinaus.

Tante Dora hatte mit ihrem dümmsten Gesichtchen dreingeschaut.

„Aber ich begreife nicht —"

Als sie dann Annita im Begriff sah, fortzustürzen, wollte sie mitgehen.

„Bleibt, bleibt hier, seht doch was ich habe, es lag auf ihrem Tisch!" rief vom Bette aus Ida und die Zähne schlugen dem armen Mädchen zusammen.

Es war ein Briefkouvert, Idas Hand hatte es geöffnet und darin lag ein Briefbogen, welcher nichts enthielt als die Worte: „Lebt wohl! Verzeiht mir!" adressirt war der Brief: „An meine Lieben."

Starr vor Schrecken, rathlos und wortlos sahen sie sich an.

„Bleibe dort im Bett, Ida, ich will selbst sehen!" befahl Annita dann.

Sie stürzte fort, Tante Dora hinter ihr her.

(Fortsetzung folgt.)

Indianer schwedischer Abstammung?

Es gibt bekanntlich manche sehr helle Schattirungen unter den Rothhäuten; aber der einzige Stamm, den man mit dem widerspruchsvollen Namen „Weiße Rothhäute" bezeichnen könnte, sind die Mayas, jener streitbare Gebirgler-Stamm im südlichen Theil des mexicanischen Staates Sonora. Die Herkunft dieser indianischen Blaßgesichter, mit blauen Augen und hellem Haar, ist noch heutigen Tages sehr räthselhaft.

Unter ihnen selbst ist eine alte Ueberlieferung verbreitet, daß ihre Vorfahren einstmals „vor vielen Hunderten von Monden über das große salzige Wasser gekommen seien". Viele halten diese Menschenkinder für Nachkommen der Mannschaft und Passagiere eines schwedischen Schiffes, welches lange, ehe Columbus Amerika entdeckte, an der mexicanischen Küste in Trümmer gegangen sei. Auch in ihrer Sprache wollen Manche schwedische Anklänge entdeckt haben. Das ist eine sehr kühne Annahme; sie erscheint jedoch nicht geradezu ausgeschlossen, wenn man in manche andere Erzählungen über verwegene Fahrten von Nordlandsmännern alter Zeiten denkt. Eine solche Fahrt könnte auch einmal, statt nach amerikanischen Polaregenden, freiwillig oder unfreiwillig viel weiter südlich gegangen sein. Freilich besteht der Werth dieser Muthmaßung wohl hauptsächlich darin, daß man — keine bessere hat. Sollte sie begründet sein, so hätten diese Mayas natürlich nichts mit jenen vorgeschichtlichen Trägern dieses Namens zu thun, deren räthselhafte Kunstbauten und Inschriften in mexicanischen Waldwüsten schon öfters für so alte, ja noch ältere erklärt worden sind, als die betreffenden Ueberreste der alten egyptischen Civilisation.

Diese Mayas sind, wie schon bei früherer Gelegenheit erwähnt, bis heute so ziemlich im Genuß ihrer vollen Unabhängigkeit geblieben; nur dem Namen nach stehen sie unter mexicanischer Herrschaft, aber niemals sind sie unterworfen worden, und sie zögern keinen Augenblick, zu den Waffen zu greifen, so oft die mexicanische Regierung sich irgendwie in ihre Stammesverwaltung einmischen oder ihnen Vorschriften machen will. Und nichts, was man über die wundervolle Kampftüchtigkeit dieser weißen Indianer gesagt hat, ist übertrieben. Sie und ihre Nachbarn und Verbündeten, die Yaquis, sind es, wegen denen die mexicanische Regierung eine Erhöhung des stehenden Heeres anstrebt.

Leset die Sonntagsbeilage der Abendpost.

Lokalbericht.

Maskenfest der Badenser.

Der „Badische Unterstützungsverein" und die „Badische Sänger-Runde" werden am nächsten Samstage, den 8. Januar, in der Nordseite-Turnhalle einen großen Aufführungs-Maskenball veranstalten, der eine der erfolgreichsten und glänzendsten Festlichkeiten der Faschingssaison zu werden verspricht. Die in Aussicht genommenen Bühnen-Aufführungen sind schon seit längerer Zeit, unter Leitung erfahrener Kräfte, auf's Eifrigste einstudirt worden, und es darf daher als zweifellos angenommen werden, daß das Festprogramm eine reiche Fülle von interessanten Unterhaltungen aller Art darbieten wird. Für vortreffliche Tanzmusik und gute Getränke wird gleichfalls auf das Beste gesorgt sein. Wer sich also im Kreise froher Narren und Närrinnen einmal nach Herzenslust amüsiren will, der versäume es nicht, den wackeren Badensern am nächsten Samstag Abend seinen Besuch abzustatten.

* Der Direktorenrath der „Illinois Trust and Savings Bank" hat gestern seinen bisherigen Vorstand per Akklamation wiedergewählt. Die Beamten sind: Präsident, John J. Mitchell; Vizepräsident, W. H. Mitchell; Zweiter Vizepräsident, W. H. Reid; Dritter Vizepräsident, F. S. Haskell; Kassirer, James S. Gibbs; Hilfskassirer, B. M. Chattell; Sekretär, W. H. Henkle.

Der Grundeigenthumsmarkt.

Die folgenden Grundeigenthums-Uebertragungen in der Höhe von $1000 und darüber wurden amtlich eingetragen:

Commercial Ave., 248 Fuß nördl. von 85. Str., 50×125, A. Wierzbicki an R. Reisner, $5,000.
Yale Ave., 40 Fuß südl. von 70. Str., 40×133, E. Honkomp an W. G. Boulton, $1,000.
Butler Str., 55 Fuß nördl. von 65. Str., 37×83, W. G. Boulton an E. Honkomp, $5,000.
Honore Ave., Südwest-Ecke 66. Str., 125×125, E. P. Roberts an J. McCarthy, $1,625.
Vincennes Ave., 103 Fuß nördl. von 42. Place, 18×150, A. D. Watson an F. P. Jones, $1,000.
Fillmore Str., 126 Fuß westl. von Springfield [illegible]

[illegible]

Heiraths-Lizensen.

Die folgenden Heiraths-Lizensen wurden in der Office des County-Clerks ausgestellt:

[illegible]

Scheidungsklagen

wurden eingereicht von:

[illegible]

Todesfälle.

Nachstehend veröffentlichen wir die Liste der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamte zwischen gestern und heute Meldung zuging:

[illegible]

Bau-Erlaubnißscheine

wurden ausgestellt an:

[illegible]

Marktbericht.

Chicago, den 5. Januar 1898.

[illegible]

Eisenbahn-Fahrpläne.

Illinois Zentral-Eisenbahn.

[illegible]

Burlington-Linie.

[illegible]

Monon (Chicago, Indianapolis & Louisville Ry.)

[illegible]

CHICAGO & ALTON-UNION PASSENGER STATION, Canal Street, between Madison and Adams Sts.

[illegible]

CHICAGO GREAT WESTERN RY. "The Maple Leaf Route."

[illegible]

Baltimore & Ohio.

[illegible]

Chicago & Erie-Eisenbahn.



[illegible]

Nickel Plate. — Die New York, Chicago und St. Louis-Eisenbahn.

[illegible]

Die Zigarette in Spanien.

Dem nichtrauchenden Fremdling muß es in Spanien weit schwerer fallen, mit dem Volke in Fühlung zu kommen, als dem Raucher, denn die Zigarette ersetzt dort den Empfehlungsbrief. Das Erste, was der zur Unterhaltung aufgelegte Reisende in Spanien thut, sobald er im Eisenbahnwagen oder in der Postkutsche Platz genommen hat, ist, daß er sein Packet Zigaretten aus der Tasche holt und es ringsherum anbietet. Und in diesem Falle ist das keine leere Formel, sondern im Gegentheil ist man zur Annahme gezwungen, wenn man nicht unhöflich sein will. Der Spanier steckt bekanntlich voll von höflichen Phrasen, und sobald Sie ein Wort der Bewunderung für seinen Spazierstock, für sein Pferd oder für sein Haus ausgesprochen haben, überfällt er Sie mit dem Angebot des gepriesenen Gegenstandes. Sagen Sie ihm: „Sie haben da einen schönen Ring", so zieht er ihn sofort vom Finger und will Ihnen das Kleinod zum Geschenk machen. Im Ernste denkt er natürlich nicht an so etwas, sondern er weiß, daß Sie als wohlerzogener Mann sein Geschenk mit vielen schönen Worten ablehnen werden. Würden Sie wirklich Miene machen, es anzunehmen, ich glaube, er wäre im Stande, alle Gesetze der Höflichkeit zu vergessen und alles Gesagte und Gebotene schleunigst zurückzunehmen. Aber mit Rauchen und Trinken treibt er diesen Höflichkeitsunfug nicht, und wenn Ihnen ein Mitreisender in Spanien seine Flasche oder seine Zigaretten anbietet, so müssen Sie zugreifen oder für einen schlechterzogenen Menschen gelten. Die Hauptsache beim Reisen in Spanien ist also, daß man stets Zigaretten in der Tasche habe, um sie herumreichen und auf diese Art ein Gespräch anknüpfen zu können. Nebenbei bemerkt: die Zigarre heißt nicht cigaro, wie man vermuthen könnte, sondern puro, weil sie nur aus Tabak besteht; die Zigarette heißt nicht cigareta, sondern cigarillo.

Bekanntlich raucht kein Volk der Erde so viel und so allgemein, wie das spanische. Man kann Jungen von fünf Jahren mit Zigaretten im Munde sehen, und es gibt eingefleischte Raucher, denen selbst während des Essens die Zigarette nicht ausgeht; daß auch das weibliche Geschlecht diesem Vergnügen nachgeht, wird allgemein behauptet, doch geschieht dies jedenfalls nur insgeheim in Kemenate. Nur im Zigeunerviertel von Triana bei Sevilla und auf dem Albaicin in Granada kann man Frauen öffentlich rauchen sehen.

Wie in Frankreich besteht auch in Spanien das Tabaksmonopol, und in Folge dessen darf kein Tabak auf der Halbinsel gebaut werden, eine üble Folge eines üblen Systems, denn ganz Südspanien und ein großer Theil des Nordens würde sich vorzüglich zur Tabakskultur eignen, und viele der seit der Vertreibung der Mauren brach liegenden Ländereien in Andalusien ließen sich auf diese Weise gewinnbringend benutzen. Vielleicht kommt die spanische Regierung auf diese Wahrheit, wenn es den amerikanischen Jingos und Flibustiern erst einmal gelungen ist, Cuba vom Mutterlande loszureißen.

Wie man zur Annahme der dargebotenen Zigarette verpflichtet ist, so darf man auch beim Anbieten keinen Mitreisenden übergehen, wenn man nicht gegen die Anstandsregeln verstoßen will. So erzählt ein seit Jahren in Spanien ansässiger Korrespondent: Vor nunmehr bald vier Jahren fuhr ich von Valencia nach Madrid und wählte dabei den Weg über Utiel und Cuenca, wobei nur etwa die Hälfte mit der Bahn, die andere Hälfte mit der Postkutsche gemacht wird. In Minglanilla, einem kleinen Nest, wo wir in einem „Venta" übernachteten, deren genaue Beschreibung man im „Don Quixotte" nachlesen kann, stieß der Polizeipräfekt der Provinz Cuenca mit einigen Landjägern und einem gefesselten Gefangenen zu uns und nahm die Kutsche in Beschlag. Der Mann des Gesetzes gestattete dann gnädig, daß auch die Passagiere, welche ihre Plätze selbstverständlich bezahlt hatten, aufstiegen, soweit noch Platz war, und ich als der „Ingles" — so nennt man in Südspanien alle Fremden — wurde der Ehre theilhaftig, mit dem Señor Comandante und — dem Gefangenen zusammen im Koupé sitzen zu dürfen. Da merkte ich erst, wie stark der durch das spanische Volk gehende demokratische Zug ist, jener Zug, der z. B. bewirkt, daß der Infant den Bettler und der Bettler den Infanten mit "hermano"-Bruder anredet, und daß der arme Teufel seine Lumpen ebenso stolz über die Schulter wirft, wie der reiche Mann seinen seidenen Mantel. Der Präfekt holte Zigaretten aus der Tasche, bot mir eine an, warf einen Blick auf den mit Handschellen gefesselten Gefangenen, stutzte einen Moment, nahm dem Mann die Fesseln ab und hielt ihm das Packet Zigaretten hin. Und die ganze Fahrt über, die einen sehr langen halben Tag dauerte — von 10 Uhr Vormittags bis 8 Uhr Abends — plauderten wir drei zusammen wie alte Kameraden. Nur an den Stationen, wo die Pferde gewechselt wurden, kamen die Handschellen wieder zum Vorschein, im Uebrigen hätte kein Vorübergehender wissen können, wer von uns beiden — der Präfekt war in Uniform und kam nicht in Frage — der Gefangene war. Kurz, wenn es überhaupt ein Land auf der Welt gibt, welches das Recht hat, die Devise „Egalité" und „Fraternité" zu führen, so ist dies die Halbinsel der Quixotes und Pansas, und ich glaube, die Zigarette hat wenigstens ein bischen etwas mitgewirkt zur Herbeiführung dieser beneidenswerthen Zustände."

Die Marinevorlage und die Hansa.

Unter dieser Spitzmarke schreiben die „Hamburger Nachrichten": Einige Parteien führen in dem gegen die Marinevorlage gerichteten Kampfe als Gründe gegen die Nothwendigkeit einer stärkeren Flotte den Handel der Hansestädte vor Deutschlands Einigung an, welcher sich ohne Schutz durch eine Kriegsflotte allein zu großem Umfange entwickelt habe. Dem gegenüber muß darauf hingewiesen werden, daß diese Städte und besonders Hamburg früher sich stets der wohlwollenden Berücksichtigung von Seiten Englands erfreut haben, weil sie Einlaßthore für Englands Industrie-Produkte und die Erzeugnisse seiner und fremder Kolonien nach Deutschland waren. Ihr Seehandel diente außer dem eigenen Vortheil besonders demjenigen Englands, da auch die ausgeführten deutschen Waaren vielfach für englische Rechnung in's Ausland gingen. Die Wandlung im Handel der Hansestädte ist aus der Denkschrift „Seeinteressen des deutschen Reichs" klar erkennbar. Erst seit der Aussicht auf Schutz im Auslande haben sich die Werthe so bedeutend erhöht, welche deutsche Staatsangehörige im Auslande angelegt haben. Daß die aus den Zeiten der Schutzlosigkeit stammenden absprechenden Ansichten über den Werth der Kriegsflotte in den Hansestädten selbst überwunden sind, ist bekannt. Als zweites Mittel im Parteikampfe gegen die Flottenverstärkungen müssen oft Stellen aus dem schriftlichen Nachlasse des Generals von Stosch herhalten, aus denen man in Ermangelung eigener Sachkenntniß sogenannte klassische Zeugnisse gegen das Bedürfniß einer achtunggebietenden Seemacht heraussuchen möchte. Da der General bereits todt ist, so kann er selbst nicht mehr Einspruch erheben, daß jetzt eine Partei aus seinen Schriften Material zum Kampfe gegen Absichten der Regierung hervorsucht, welche er bei Lebenszeiten sicherlich unterstützt hätte. — Außerdem stehen die Folgerungen aus den aus dem Zusammenhang gerissenen Sätzen der von Admiral Batsch über von Stosch in der deutschen Revue 1896 und 1897 veröffentlichten Aufsätze in Widerspruch mit der sich aus dem Gesammtinhalte dieser Artikel ergebenden Tendenz. Daß die Vervollkommnung der Kriegswaffen und die so große Steigerung der Bedeutung der Industrie und des Seehandels für unser schnell zunehmendes Volk vom General von Stosch heutzutage voll gewürdigt wären und seine Ansichten gegen 1883 und 1886 etwas geändert hätten, ist selbstverständlich. Der frühere Chef der Admiralität hat in späteren Jahren sogar bedauert, daß auch er zeitweise von dem Bau kleinerer Küstenvertheidigungsschiffe und Torpedo-Boote Abstand genommen habe, was Admiral Batsch in dem Nachrufe bei dem am 29. Februar 1896 erfolgten Tode seines ehemaligen Chefs hervorhebt. Liest man den Aufsatz in der deutschen Revue 1897 „General von Stosch über die Marine und Kolonisation" vollständig, so erhält man gleichfalls nicht den Eindruck, daß der General mit dem damaligen Stande der Marine zufriedengestellt sei, sondern findet den Wunsch auf Stärkung unserer Seemacht deutlich ausgesprochen. Der General von Stosch schrieb damals (1886), nachdem er die frühere klägliche, wenn auch materiell oft einträgliche Stellung der Deutschen im Auslande und den nach Deutschlands Einigung erfolgten Aufschwung des deutschen Auslandshandels besprochen hatte: „Das sichtbare Heraustreten der deutschen Macht in die Weltsphäre und das Verbinden unserer Macht mit den Handelsinteressen der Deutschen in allen Weltgegenden müssen unserer Marine die Aufgabe stellen, denen ihre heutige Stärke nicht mehr entspricht. Diese fußt auf dem im Jahre 1873 dem Reichstage vorgelegten Gründungsplan, aber wie klein war damals die deutsche Welt!" Das klingt doch wirklich mehr wie eine Befürwortung der Flottenverstärkung. Auch die in demselben Aufsatz in Bezug auf den Küstenschutz vorgebrachten Ansichten verfolgen einen ganz anderen Zweck, als die heutigen Parteikämpfer ihnen unterlegen. Es handelte sich darum, die Marine freier von dem Dienste als reine Vertheidigungswaffe zu machen, in welche Stelle man sie damals drängen wollte, und sie wieder mehr als Hochseewaffe zu entwickeln. Letzteren Wunsch lesen die Gegner der Marinevorlage nicht aus dem Aufsatz heraus oder sie verschweigen ihn.

Chinesische Staatsprüfungen.

Die Chinesen scheinen — so schreibt ein Shanghaier Berichterstatter — endlich schwache Versuche zu machen, in ihren Staatsprüfungen neben den Aufgaben aus den alten Klassikern auch solche aus dem modernen Leben zu geben. So stellte man nach dem „Shanghai Mercury" unlängst folgende Aufgaben: 1) Wie werden ausländische Kerzen hergestellt und welche Vortheile haben sie vor den chinesischen Kerzen? 2) Die Namen der hauptsächlichsten Häfen zwischen dem Mittelmeer und Japan sind anzugeben. 3) Worauf kommt es bei der Einführung westländischer Wissenschaft in China am meisten an? 4) Es ist eine Arbeit über Völkerrecht zu liefern. In den Augen jedes Europäers ist dies ein etwas sonderbares Gemisch. Die Chinesen werden dies indessen kaum empfinden. Bei der ersten Frage fällt einem natürlich gleich „Mehr Licht!" ein, dessen Einführung im Reiche der Mitte höchst wünschenswerth wäre. Die zweite Aufgabe wird hoffentlich den Erfolg haben, daß sich einige Kandidaten einmal etwas um Geographie bekümmern. Damit sieht es im allgemeinen bisher höchst mangelhaft aus. Mich selbst fragte vor einigen Jahren, als Formosa noch zu China gehörte, ein in seinen Klassikern sehr bewanderter Mann in Peking, ob die Insel nördlicher oder südlicher läge als die Hauptstadt! Die dritte Aufgabe sieht gefährlicher aus, als sie ist. In den letzten Jahren hat nämlich die einheimische Presse so viele Artikel über diesen Gegenstand gebracht, daß es einem halbwegs eifrigen Zeitungsleser nicht schwer fallen sollte, etwas darüber zu sagen. Anders verhält es sich mit der letzten Frage. Von jungen Leuten, die wahrscheinlich zum größten Theile gerade erst von der Existenzberechtigung anderer Staaten gehört haben werden, kann man nicht gut vernünftige Auslassungen über Völkerrecht erwarten. Mit diesen vier Fragen ist das altgewohnte Geleise verlassen worden, und das ist schon etwas. Leider ist nur der Zweifel, ob man daraus gute Schlüsse für die Zukunft ziehen könne, in China stets sehr berechtigt.

Mehrgeburten in Preußen.

Die „Statist. Korr." beschäftigt sich mit der Häufigkeit der Mehrgeburten in Preußen und stellt fest, daß in den Jahren 1824 bis 1896 in Preußen 58,388,782 Entbindungen stattgefunden haben, worunter 57,674,240 Einzelgeburten und 714,542 Mehrgeburten gewesen sind; unter letzteren befanden sich 706,562 Zwillingsgeburten, 7863 Drillingsgeburten, 114 Vierlings- und 3 Fünflingsgeburten. Unter 1000 Geborenen waren durchschnittlich 24,4 Mehrlingskinder, unter 1000 Entbindungen 12,2 Mehrgeburten. Die Mehrgeburten haben im Allgemeinen zugenommen. Während sich in den Jahren 1824 bis 1830 unter 1000 Entbindungen nur 10,9 1831 bis 1840 11,6 und 1841 — 1850 11,1 Mehrgeburten befanden, betrug ihre Zahl 1881—1890 12,7 und 1891—1896 12,8. Von den anderen deutschen Staaten zeigen Baiern, Württemberg, Baden und Thüringen, von den europäischen Staaten Ungarn, Holland, Dänemark, Schweden und Finland eine höhere Mehrgeburtsziffer als Preußen. Todtgeborene kommen bei den Mehrlingsgeburten doppelt so häufig, als bei den Einzelgeburten vor, unter den Drillingen fast 2½ mal so häufig, als bei Zwillingen. Unter den Mehrlingskindern befinden sich weniger Knaben, als unter den Einzelgeborenen; immerhin sind unter den Zwillingen und Drillingen mehr Knaben als Mädchen, während bei den Vierlingen mehr Mädchen als Knaben gefunden werden. Unter den 15 Fünflingen waren 12 Knaben und nur drei Mädchen.

Wiener Kinderelend.

In einem Aufruf um milde Gaben (für die Weihnachtsbescheerung armer Kinder) gibt ein Wiener Lehrer ein trauriges Bild von dem Elend der Kinder im Wiener Bezirk Favoriten. Es heißt darin:

„Von 14,000 Schulkindern überhaupt können 3953 von den Eltern höchst unzureichend ernährt werden. 800 speist der Zentralverein für Beköstigung armer Schulkinder. Ueber 3000 hungrige, bedürftige gehen täglich leer aus. An Sonn- und Feiertagen und von Mitte März an bekommen sie nichts. Unter 100 bedürftigen Schulkindern kann die Schule 20 mit Speisemarken betheiligen. Für eine Klasse sind zwei bis drei Anweisungen an die Wärmestube, auf einen halben Schöpflöffel Suppe und ein Stückchen Brot vorhanden. Dazu melden sich jedoch 40 bis 50 Schüler. Von 4167 bedürftigen Kindern, worunter 818 Waisen sind, gehen in dieser rauhen Jahreszeit noch viele barfuß in Holzpantoffeln, viele können wegen plötzlichen Mangels an Fußbekleidung die Schule gar nicht besuchen." Ohnmachtsfälle bei Kindern wegen Hungers und gänzlicher Entkräftung seien nichts Seltenes. Die traurigsten Erscheinungen, eine nothwendige Folge der immer mehr überhandnehmenden Verelendung, seien die zahlreichen Diebstähle, namentlich an Lebensmitteln, welche Kinder verüben. Darüber könnte das Polizeikommissariat Favoriten Aufschlüsse geben. All' diesen Dingen stehe der Lehrer ohnmächtig, mit blutendem Herzen gegenüber.

„Grober Unfug."

Der „Hamburger Korresp." erzählt: In Fischerwiet wurde kürzlich ein alter Matrose begraben. An dem Grabe standen neben seiner Wittwe ein paar alte Freunde. Einer derselben, Thomas Nurse, war ganz aufgelöst in Thränen über den Heimgang seines alten Kameraden. Als die Gruft sich schließen sollte, trat er noch einmal feierlich heran, zog eine mächtige Schnapsflasche hervor und senkte sie in's Grab. Der Küster wies ihn zurück und holte die Flasche wieder hervor. „Er soll aber seinen letzten Willen haben!" rief der brave Thomas und goß den duftenden Inhalt über den Sarg aus. Das brachte ihm eine Anklage wegen groben Unfugs ein. Vor dem Schöffengerichte sagte der Angeklagte aus, daß er und der Verstorbene viele Jahre hindurch auf demselben Schiffe gefahren und durch innige Freundschaft verbunden gewesen seien. Freund Paddy haben ihn auf dem Todtenbette dringend gebeten, ihm eine gute Flasche seines Lieblingsgetränkes „auf den Weg" zu geben, und er habe diesen letzten Wunsch seines Kameraden erfüllen müssen. Kirchlichen Brauch habe er nicht verspotten wollen, im Uebrigen sei es Matrosensitte, den todten Kameraden einen Lieblingsgegenstand, eine Tabaksdose oder so etwas, mitzugeben. Da die Wittwe des alten Seebären sich nicht für beleidigt erklärte, im Gegentheil die Sache sehr richtig fand, so sprach das Gericht, „da auch keine Beschwerde des Todten vorlag", den braven Thomas frei.

— In der Schule. — Lehrer: Wer war Minerva gewesen? — Schüler: Die Mutter des Kaisers Nerva.